

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

3.4.1943 (No. 93)

mes gestaltet. Um diese These kann nicht mehr gefeilscht und debattiert werden. Vor ihrer geschichtlichen Wahrheit verblissen alle tendenziösen Geschichtsklitterungen und politischen Ressentiments, ebenso wie alle formalistischen Einwände und Spitzfindigkeiten, Stärker als alle Jurisprudenz ist das Recht des Blutes. Wer sich gegen dieses Recht erhebt, hat weder Anspruch auf Verständnis noch auf Schonung; er stellt sich selbst außerhalb der Gemeinschaft des Blutes und der natürlichen Ordnung und mag sehen, wo er bleibt. Hier liegt jedenfalls keine Wurzel zu einem menschlich verständlichen inneren Konflikt, der Anspruch auf Geduld und Nachsicht heischen könnte.

Wo aber Erkenntnis und Bekenntnis zu dieser Tatsache selbstverständliche Voraussetzung ist, dort ist auch Platz für das Verständnis von Erscheinungen, die nun einmal bedingt sind durch machtpolitische Vorgänge der Vergangenheit, die kein Elsässer deutschen Blutes jemals gewollt hat und für die er darum auch nicht verantwortlich gemacht werden kann. Es wäre, wie der Gaulleiter das in seinen Reden immer wieder betont und durch seine Haltung bewiesen hat, grundfalsch, vor diesen Dingen einfach die Augen zu verschließen und an jeden Elsässer den Maßstab anzulegen, den wir an einen alten Nationalsozialisten anzulegen gewohnt sind. Der Weg der Deutschen im Elsaß hat sich nun einmal im Jahre 1918 getrennt, und erst im Jahre 1940 konnte er sich wieder vereinen zu der Straße, auf der wir heute gemeinsam in die Zukunft marschieren. Was an Erlebnis und Erfahrung dazwischen liegt, ist hier und dort grundverschieden. Das Reich erlebte in der Niederlage des Jahres 1918 seinen schwersten Zusammenbruch; es erlebte den furchtbaren Würgegriff des Versailler Diktates, es ging durch die bittere Not der Inflation und durch das grauenhafte Elend der Arbeitslosigkeit; es drohte von innen her zu zerbrechen unter Bruderzwist und kommunistischer Zersetzung. Es stand am Rande der Verzweiflung und des Untergangs. Und es besann sich doch wieder auf sich selbst und erhob sich in schwerem Kampf; es fand seinen Führer Adolf Hitler und den Glauben an die eigene Kraft — es nahm sein Schicksal wieder in die eigenen, starken Hände, meisterte es in beispielloser Anspannung aller Kräfte und erlebte seinen triumphalen Aufstieg zu neuer Macht und Größe.

Das Elsaß ging einen andern Weg. Nicht aus eigenem Willen! Bis zum letzten Augenblick hatte es allen Kampf und alle Not als treues Glied des Reiches getragen, 37 000 seiner Söhne hatten ihre Treue mit ihrem Blut besiegelt. Dann riß es der »Sieger« an seine Seite. Und wenn auch für viele der Besten damit ebenfalls ein schwerer Kampf um ihr deutsches Volkstum begann, so kam nach all den schweren Sorgen und Entbehrungen, die es mit Deutschland geteilt hatte, äußerer Friede und innerer Wohlstand ins Land, wie ihn die Menschen im Reich seitdem auch nicht annähernd mehr kennengelernt haben. Eine zweifelhafte Pariser Agitation versuchte mit wachsender Intensität die Stimme des deutschen Blutes zu übertönen, und es wuchs schließlich eine Generation heran, die von Deutschland wenig mehr kannte, als das Zerrbild, das jüdischer Haß und gallischer Chauvinismus von ihm zeichneten. So konnten die zwei Jahrzehnte der gewaltsamen Trennung an den Menschen im Elsaß ebensowenig spurlos vorübergehen, wie sie am deutschen Volke spurlos vorübergegangen sind.

Und hier liegt die Wurzel des Konflikts, den so mancher brave Elsässer heute noch in seiner Brust trägt. (Schluß folgt)

Tojo beim mandschurischen Kaiser Jugendtreffen in Nanking

Tokio, 3. April. Ministerpräsident General Tojo, der zur Zeit in Shingking weilte, wurde am Freitagvormittag vom Kaiser von Mandschukuo in Audienz empfangen. Am Mittag war er beim Kaiser zu einem feierlichen Bankett eingeladen. Die mandschurische Presse begrüßt die Ankunft Tojos und unterstreicht einstimmig die Wichtigkeit dieses Besuchs, dessen Bedeutung in der Verstärkung des Geistes der verschworenen Gemeinschaft zwischen Japan und Mandschukuo liege. Die Blätter erinnern überdies daran, daß Tojo, als er vor sechs Jahren die wichtige Stellung eines Oberkommandierenden der Kwantungarmee innehatte, sich lebhaft für die Entwicklung eines industriellen Planes für Mandschukuo interessierte.

Während des Besuchs Tojos in Mandschukuo fand in Nanking das erste Großasiatische Jugendtreffen statt. In einer Ansprache an die Teilnehmer erklärte Staatspräsident Wangtschingwei u. a., daß das Zusammenkommen der chinesischen Jugend von Nord-, Zentral- und Südchina mit der Jugend aus Mandschukuo und Japan den Weg der Einigung Großasiens anzeige und ein Zeichen der Bereitschaft sei, England und die USA, zu vernichten.

Offensivstöße der Sowjets gegen den Kubanbrückenkopf

Die Straßen völlig abgetrocknet — Neue sowjetische Stoßtaktik — Der Operationsraum am Kuban

Berlin, 3. April. Am Schwarzen Meer hat die warme Witterung Wege und Straßen völlig abgetrocknet, so daß Kampfhandlungen nunmehr möglich sind. Deshalb versuchen die Sowjets zur Zeit in überhäufigen Offensivstößen, bei denen sie eine neue Stoßtaktik anwenden, den deutschen Kubanbrückenkopf zu besitzigen. Die seit dem 26. März entbrannten Kämpfe sind schwer und hart, doch haben sie bisher dem Angreifer keinen Erfolg gebracht.

Nach der Zurücknahme der deutschen Armeen aus dem nördlichen Kaukasus haben sich unsere Truppen bekanntlich im nordwestlichen Zipfel des Kaukasus festgesetzt. Hier reichen die umkämpften Stellungen seit Wochen vom Südufer des Asowschen Meeres bis nach Noworossisk; sie umfassen somit den größten Teil des Mündungsgebiets des Kuban, die Tamanhalbinsel und die nordwestlichen Ausläufer des Kaukasusgebirges. Der so gebildete Brückenkopf ist von der Halbinsel Kertsch durch eine stellenweise nur acht Kilometer breite Meerenge getrennt.

Kämpfe in Lagunen und Sümpfen

Den Vorteil des Brückenkopfes bildet das Mündungsgebiet des Kuban. Die jeden Sommer stattfindenden Überschwemmungen führen dieser Landschaft reiche Feuchtigkeit und fruchtbare Schwemmerden zu. Infolgedessen hat sich hier eine üppige Pflanzenwelt entwickelt, während undurchdringliche Wälder zahlreiches Wild bergen und die vielen Lagunen, Wasserarme, See und Sümpfe bevorzugte Laichplätze für die Fische bilden. Schlammvulkane von der Größe ansehnlicher Hügel liefern eine Unmenge von Schlamm. Bohrtürme weisen deutlich auf die Ölfindigkeit dieser Landschaft hin. Das Mündungsgebiet des Kuban ist trotz alledem fast unbewohnt. Das hat seinen Grund darin, daß diese Landschaft wegen der geringen Erhebung über dem Meeresspiegel fast nicht trocken zu legen ist. Die einzige Bodenkultur, die hier zu Hause ist, ist der Anbau von Reis, der ja bekanntlich in Sumpfgewässern, bei warmem Klima betrieben werden kann.

Während des vergangenen Winters gelang es den Sowjets, unter der Ausnutzung der vereisten Lagunen, Flußarme und Sümpfe sich im Nordteil des Mündungsgebietes festzusetzen, von wo aus sie ununterbrochen Angriffe gegen die höher gelegenen deutschen Stellungen unternahm. Nach der Schneeschmelze wurden jedoch wegen des Hochwassers und des Auftauens der Sümpfe ihre Verbindungen zum Hinterland und damit ihren Nachschub stark behindert, so daß sie größtenteils wieder aus den gewonnenen Stellungen herausgeworfen werden konnten.

„Spanien schlug die erste Abwehrschlacht“

Zeitung „Madrid“ über die Hintergründe des Bürgerkrieges

Madrid, 3. April. Anlässlich des vierten Jahrestages des nationalen Sieges in Spanien befaßt sich der bekannte Publizist Melchor de Almagro in der Zeitung „Madrid“ mit den Hintergründen des spanischen Bürgerkrieges. Er erklärt u. a., die spanischen Bolschewisten wären niemals gefährlich geworden, wenn nicht gewisse Mächte sie von Anfang an unterstützt hätten, allen voran die Sowjetunion.

Moskau hatte nachgewiesenermaßen eine gleichzeitige Revolution in Spanien und Frankreich geplant, um eine Weltrevolution vorwärtszutreiben und mit den beiden bolschewisierten Ländern ein Sprungbrett nach England und Südamerika zu gewinnen. Die in sich gefestig-

ten antibolschewistischen Länder Deutschland und Italien sollten später von beiden Seiten erdrückt werden. Durch die Voraussicht General Francos wurde mit Unterstützung Deutschlands und Italiens der Plan Moskaus vereitelt und trotz der anfänglich zahlenmäßigen und materiellen Unterlegenheit die erste große Schlacht gegen den Bolschewismus gewonnen.

Der gegenwärtige Weltkrieg, der auch eine Fortsetzung des Kampfes in Spanien ist, kann nur mit der Vernichtung der bolschewistischen Ideologen oder mit dem Untergang Europas enden. Spanien kam die Mission der ersten Abwehrschlacht zu, die heute durch die Freiwilligendivision fortgesetzt wird.

Feindliche Vorstöße in Mittelunesien abgewiesen

Achsenluftwaffe griff Auto- und Truppenkolonnen erfolgreich an

Rom, 3. April. In seinem Bericht vom Freitag meldet das italienische Hauptquartier u. a.: Im Mittelabschnitt der tunesischen Front wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Luftverbände der Achsenmächte griffen in verschiedenen aufeinanderfolgenden Aktionen feindliche Auto- und Truppenkolonnen sowie die Hafenanlagen von Bone an. Deutsche Jäger schossen im Luftkampf neun feindliche Flugzeuge ab, fünf weitere wurden durch die Bodenabwehr von Sfax zum Absturz gebracht.

Die Abwehrschlacht in Tunesien dauert weiter an. In der Gesamtentwicklung der tunesischen Front sind jedoch keine wesentlichen Veränderungen zu verzeichnen. Der Schwerpunkt der gegenwärtigen Kampfhandlung liegt augenscheinlich im mitteltunesischen Frontraum, wo die englisch-amerikanischen Streitkräfte mit allen Mitteln den

Durchbruch zur Küste zu erzielen suchen, der die operative Hauptidee der angelsächsischen Offensive zu sein scheint. Aber alle Durchbruchversuche der Engländer und Amerikaner scheiterten an dem harten Widerstand der deutsch-italienischen Truppen, die weiterhin in schweren Kämpfen ihre hervorragende Abwehrkraft bewiesen.

Im südtunesischen Frontabschnitt haben die Achsenstruppen nach ihrer ungestörten Absetzung von der 8. britischen Armee neue Verteidigungsstellungen im Raume der nördlich Gabes gelegenen Landenge zwischen der Küste und den Salzsümpfen der Schott Descherid bezogen. Die britischen Streitkräfte sind den deutsch-italienischen Bewegungen nur zögernd gefolgt und haben bisher noch keinen Angriff gegen die neue Stützpunktlinie geführt, die eine wesentliche Verkürzung der Front und damit zugleich eine Konzentration der deutsch-italienischen Abwehrkraft bedeutet.

Ausschaltung der Juden in den Niederlanden

Acht holländische Provinzen von Juden befreit

Amsterdam, 3. April. Die Ausschaltung des Judentums aus dem germanischen Volkskörper schreitet auch in den Niederlanden weiter voran. Eine wichtige Etappe dieser Entwicklung ist die jüngste Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, des SS-Gruppenführers Rauter, vom 10. April ab Juden der Aufenthalt in nicht weniger als acht der elf Provinzen in den Niederlanden verboten ist. Lediglich die Provinzen Nordholland, Südholland und Utrecht werden

einstweilen von den Maßnahmen nicht berührt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß auch hier das Judentum bis in absehbarer Zeit seine Rolle ausgespielt haben wird.

Die betroffenen Juden haben sich sämtlich in einem Sammellager zu melden, worauf sie nach und nach zum Arbeitseinsatz in die Ostgebiete abgeschoben werden. Das Betreten von Lokalen, Theatern und Lichtspielhäusern, der Aufenthalt in den Parkanlagen ist ihnen ebenfalls untersagt. Ebenfalls ist ihnen die Benutzung von Rundfunkgeräten und Fernsprechanlagen nicht gestattet. Auch das Recht auf Grundbesitz ist ihnen entzogen.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Berlin, 3. April

Oberleutnant Hans Beißwenger, ausgezeichnet mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt, nachdem er bei Feindberührung zwei sowjetische Flugzeuge abgeschossen hatte. Oberleutnant Beißwenger, der als Sohn eines Volksschullehrers am 8. 11. 1916 in Mittelfischbach (Württemberg) geboren wurde, hatte in zahlreichen Luftkämpfen insgesamt 150 Gegner abgeschossen.

Britisch-amerikanischer Machtkampf in Nordafrika

Die Hintergründe des Streites der französischen Statisten — Catroux verhandelt in Algier

Vichy, 3. April. Der französische General Catroux verhandelt seit einiger Zeit im Auftrag de Gaulles mit Giraud in Algier. Schon vor einigen Wochen wurden solche Verhandlungen geführt, aber ohne Erfolg. Die jetzigen sollen mehr Aussicht haben, wie in Algier behauptet wird. Weshalb die Verräter-Generäle eigentlich uneinig sind, können sie im Grunde selbst nicht genau angeben. Zunächst behaupten die Anhänger de Gaulles, die anderen seien Vertreter der Politik der Vichy-Regierung. Vichy aber bestreitet etwas mit Giraud und seinen Anhängern gemein zu haben, und Giraud selbst bekannte sich rückhaltlos zur Dritten Republik, also zu dem Regime, das Vichy gerade beseitigt hat. Damit hätten also die angeblichen „Mißverständnisse“ geklärt sein müssen. Aber das Gezänk geht weiter und ist auch jetzt noch nicht beendet.

Worum es hier im Grunde genommen geht, erfährt man von den Angelsachsen, die an diesem Streit auf ganz besondere Weise interessiert sind. Giraud verwaltet die französischen Gebiete, die den UAS besetzt sind und de Gaulle zeichnet für jene Besitzungen, die England dem früheren Bundesgenossen geraubt hat. Von beiden Seiten wird nun

men mit dem ermordeten Darlan das ganze Gebiet bis Dakar den Amerikanern ausgeliefert hat und darum in Washington als sehr „verdienstvoll“ gilt.

Was Darlan und Giraud den amerikanischen Auftraggebern damals außerdem noch versprochen haben, konnten sie aber nicht halten. Die geplante Mobilisierung war ein glatter Mißerfolg und die Auslieferung der französischen Flotte in Toulon ist ebenfalls mißglückt, weil die Achsenstruppen zu überraschend zu griffen und die Schiffe sich nur noch selbst versenken konnten. Der amerikanische Präsident hat Giraud im Januar in Casablanca kennengelernt. Bei dieser ersten Begegnung verhielt sich der General nicht so, wie man sich gegenüber einem plutokratischen Chef benahmen muß. Er war hochfahrend, anmaßend und — wie die amerikanischen Zeitungen schreiben — geradezu »unverschämte«. Jedenfalls ist er dadurch Roosevelt als unangenehmer Handlanger erschienen. Seitdem interessiert sich auch Washington für eine allgemeine Bereinigung der französischen Emigrantenfrage, denn die bisherigen Bedenken, Giraud zu enttäuschen, werden jetzt nicht mehr so stark sein wie am Ende des vorigen Jahres.

Die Ausschaltung des Judentums aus dem germanischen Volkskörper schreitet auch in den Niederlanden weiter voran. Eine wichtige Etappe dieser Entwicklung ist die jüngste Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, des SS-Gruppenführers Rauter, vom 10. April ab Juden der Aufenthalt in nicht weniger als acht der elf Provinzen in den Niederlanden verboten ist.

Die betroffenen Juden haben sich sämtlich in einem Sammellager zu melden, worauf sie nach und nach zum Arbeitseinsatz in die Ostgebiete abgeschoben werden. Das Betreten von Lokalen, Theatern und Lichtspielhäusern, der Aufenthalt in den Parkanlagen ist ihnen ebenfalls untersagt. Ebenfalls ist ihnen die Benutzung von Rundfunkgeräten und Fernsprechanlagen nicht gestattet. Auch das Recht auf Grundbesitz ist ihnen entzogen.

Die Ausschaltung des Judentums aus dem germanischen Volkskörper schreitet auch in den Niederlanden weiter voran. Eine wichtige Etappe dieser Entwicklung ist die jüngste Anordnung des Generalkommissars für das Sicherheitswesen, des SS-Gruppenführers Rauter, vom 10. April ab Juden der Aufenthalt in nicht weniger als acht der elf Provinzen in den Niederlanden verboten ist.

„Soldatengeld“ wird Landeswährung

Die Notenbank im Ostland nimmt nun ihre Tätigkeit auf. Sie verschafft dem Reichskommissariat Ostland eine einheitliche geldwirtschaftliche Grundlage. Als Zahlungsmittel gelten die Reichskreditkassenscheine. Das heißt, man hat von der Schaffung einer neuen Währung abgesehen, im Gegensatz zu dem Verfahren, das für die Ukraine gewählt wurde. Während die Reichskreditkassenscheine bislang vornehmlich als „Soldatengeld“ galten (und diese Funktion in anderen Gebieten auch behalten), werden sie jetzt erstmals Währungseinheit für einen fest umgrenzten Wirtschaftsraum und mit den Eigenschaften einer Landeswährung ausgestattet. Die Notenbank hat für die Sicherstellung dieser Währung zu sorgen.

Bislang waren die Reichskreditkassenscheine gewissermaßen ein außerhalb der Reichsgrenzen umlaufendes und nur dort gültiges Nebengeld der Reichsbank, jetzt sind sie für das Ostland zugleich ein an die Zentralnotenbank in Riga gebundenes Zahlungsmittel, dessen Kaufkraft durch die entsprechenden währungs- und wirtschaftspolitischen Maßnahmen zu sichern ist. Selbstverständlich arbeitet die Notenbank Ostland genau so eng mit der Reichsbank zusammen, wie dies seitens der Zentralnotenbank Ukraine geschieht.

Durch die Übernahme der Reichskreditkassenscheine als einheitliche Währung für das Ostland wird die wirtschaftliche Zusammengehörigkeit eines Gebietes betont, in dem früher drei Kleinstwährungen bestanden, drei Zollgrenzen, drei eng im Raume sich stößende wirtschaftspolitische Märkte, während jetzt die Zusammenfassung der verschiedenen Generalkommissariate die Behebung der Landwirtschaft wie der Industrie erleichtert. Der Geschäftskreis der Notenbank entspricht den üblichen Aufgaben einer modernen Notenpolitik, die viel beweglicher gehandhabt werden kann als zu Zeiten des Goldmechanismus, daher aber auch um so größeres Verantwortungsbeußtsein verlangt.

Juden zehren am englischen Volk

Wachsende antisemitische Stimmung Genf, 3. April

Wie die Zeitung »News Chronicle« vom 1. April berichtet, mache sich die feindliche Stimmung der englischen Bevölkerung gegen den wachsenden jüdischen Einfluß immer stärker bemerkbar. Die Rabbiner müßten ihre jüdische Gemeinde bereits von der Kanzel herab warnen und sie bitten, sich in keiner Weise auffällig in der Öffentlichkeit zu benehmen.

Das Blatt wirft die Frage nach den Gründen für diese Judenfreundlichkeit auf und muß dabei feststellen, daß die unbestreitbar feststehende Tatsache, daß viel zu viel Juden sich im Schwarzhandel betätigen und auf diese Weise die Notlage des englischen Volkes ausnutzen, eine der wesentlichen Ursachen für die wachsende antisemitische Einstellung des englischen Volkes sei.

UNSERE KURZSPALTE

150 Todesopfer in Rotterdam. Bei dem Bombenangriff auf ein Arbeiterviertel in Rotterdam sind nach bisherigen Ermittlungen 180 Tote und über 400 Verletzte zu beklagen. Dieser ruchlose Überfall hat in der niederländischen Öffentlichkeit helle Empörung hervorgerufen.

60 iranische Dörfer vernichtet. Die im Iran stationierten bolschewistischen Streitkräfte haben 60 iranische Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. Die Greuelthat erfolgte angeblich als Reprise wegen der antibolschewistischen Kundgebungen, die insbesondere in der Gegend von Täbris stattfanden.

Australische Verluste auf Neuguinea. Der Befehlshaber der australischen Landstreitkräfte, General Blamey, gab an, daß bei den Kämpfen auf Neuguinea bisher ungefähr 3900 australische Soldaten gefallen seien. Ueber die Zahl der Vermissten und Verwundeten macht er keine Angaben.

Flugdienst Tokio—Schanon. Das erste Flugzeug auf der Flugstrecke Tokio—Schanon ist Freitag nach Tokio geflogen. Wie aus einer Meldung aus Tokio hervorgeht, ist Freitag auch das erste Flugzeug, das den Flugdienst zwischen Tokio und Schanon versieht, in Tokio gestartet.

Südsachalin wurde Japan einverleibt. Im Zuge der bereits im Herbst vergangenen Jahres beschlossenen Verwaltungsreform wird das Gebiet von Karafuto (Südsachalin) mit Wirkung vom 1. April dem Mutterland als japanische Provinz einverleibt. Damit kommt Karafuto, das 36 Jahre lang ein gewisses Eigenleben als japanisches »Ueberseegebiet« führte und bisher dem Kolonialministerium unterstand, unter die direkte Verwaltung des japanischen Mutterlandes.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag u. Druckerlei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz, Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Der Totenwald am Ladogasee

Zweimal Schlachtfeld gewaltiger Heere — Wo die Sowjets verbluteten

Am Ladogasee, im April (PK.) Eine breite Schneise zieht sich nach Osten durch das große Waldgebiet. Mächtige Hochspannungsmasten, meist gesprengt oder von Vortreffern geknickt rechts vom aufgewickelten Fahrweg. Hier führte einst eine Starkstromleitung nach Leningrad. Hin und wieder eine Abzweigung nach Norden in Richtung Ladogasee. Das Wort hat einen dunklen Klang, in seine Silben mischt sich keine Helligkeit. Es ist, als wäre der Name schon nichts als eine einzige Drohung, als würde er nicht vom lichten Leben, sondern allein vom tausendfältigen Tode sprechen können...

Die verriegelte Stadt
Einst mögen hier bis hinauf an die Ufer des großen Sees abseitig stille Wälder gestanden haben, harte, weißglänzende Birken mit feinem Geäst zwischen kräftigeren Laub- und Nadelbäumen. Einst mögen die versumpften Niederungen still in Zeitlosigkeit dahingedämmert haben. Aber nun hat der Krieg fast unbegreiflich furchtbar das Bild gewandelt. Sein Gesetz hat diesen Wald zum Schicksal für Hunderttausende werden lassen. Wild drüben an der Neva die große Stadt bis auf den mühseligen und langwierigen Weg über den See selbst eingeschürt war, weil sie diesen Ring von innen her allein zu sprengen die Kraft nicht besaß, darum wurde das Wald- und Sumpfgelände südlich des Ladogasees zweimal zum Schlachtfeld gewaltiger Heere. Im Sumpfland wurde um die vor Jahrhunderten durch den Willen eines großen Selbsthüters dem Sumpf abgerogene Neumetropole gekämpft.

Die zweite Schlacht des vergangenen Herbstes und dieses Winters hat den ganzen Raum zutiefst aufgewühlt, ihn aus seiner östlichen Verlassenheit aufgeschreckt und ihm für lange, wenn nicht für immer die Male des Krieges aufgedrückt. Gespensterhaft die astlos aufragenden, zersplitterten Stämme inmitten eines unübersehbaren Trichterfeldes. Hin und wieder ein fast unbeschädigtes Birkenbäumchen wie ein lächelndes Zeichen des Friedens in der wüsten Oede der Vernichtung. Trichter drängt sich an Trichter, wie kleine Krater in der Mondlandschaft. Wie oft geht einer in den anderen über, wie oft buchten sich kleinere in größere doppelt in die Erde. Selbst der alte Aberglaube, daß es selten in einen Einschlag noch einmal voll einschlägt, hat hier den letzten Rest seiner Gültigkeit verloren.

Die ertrunkenen Gräben
Da, wo früher sich der Wald lichte und wo ihn das Trommelfeuer restlos vernichtete, ziehen sich einige verlassene Stellungen hin. Das Tauwetter hat die Gräben beinahe bis an den Rand mit Wasser gefüllt, der nachfolgende Frost legte einen harten Eisspiegel darüber. Auch die Bunker und Unterstände, von denen einige noch Zutritt bieten, sind durch den steigenden Grundwasserstand der langsam auftauenden Erde zu niedrigen Höhlen geworden. Tag für Tag mußte man neue Bretter und Balkenlagen auf den Boden legen und trotzdem führen die Schöpfer einer erbitterten Kampf gegen das Ersinken des letzten kümmerlichen Daches über dem Kopf.

So zwingt die Erde die Kämpfer mehr und mehr an ihre Oberfläche, weniger und weniger gewährt sie ihnen in ihren

Furchen und Löchern Schutz. An Stelle von schützenden Gräben werden Brustwehren über dem Boden aufgerichtet, die dem Beschuß- und der Beobachtung stärker ausgesetzt sind, an Stelle von Bunkern unter der Erde fügt man Balken Blockhäusern soweit irgend möglich.

Unter dem sorgfältig getarnten, luftigen Hochstand einer Meßstelle breitet sich der Totenwald am Ladogasee weit aus. Versorgungszüge jenseits der Niederung vor unserer Linie am Südufer des riesigen Wasserovals vor allem sind das Wild, das von hier aus mit schweren Kalibern gejagt wird. Wie am Präsenzteller liegt die Bahnstrecke vor uns. Noch sind die Reste des vor Tagen vernichteten Munitionszuges mit der Schere deutlich erkennbar. Und eben setzt eine Batterie hohe Rauchpilze inmitten das Gewimmel der Arbeiter, die an der Wiederherstellung der Strecke Tag und Nacht werken. Fürwahr ein furchtbar teuer und immer wieder mit neuen Verlusten zu bezahlender Gewinn der Sowjets, dieser schmale Landstreifen am Seeufer und an der Neva!

„Kann es in Flandern und an der Somme im ersten Weltkrieg anders gewesen sein?“ fragt der junge Leutnant, als wir mit einigen Sprüngen den MG-Posten in einem Trichter am rechten Flügel seiner Kompanie erreicht hatten. Vielleicht meinte er damit nicht das Bild des Schlachtfeldes allein, sondern vor allem die unerschütterliche Kraft und das Beharrungsvermögen des deutschen Soldaten, die sich in den Trichterfeldern des Westens vor 25 Jahren in gleicher Weise offenbarten wie in den Schlachten im Totenwald am Ladogasee.

Divisionen in der Zange
In diesen Raum hatten sich die Bolschewiken im Herbst mit Tausenden Geschützen vorgetrommelt, mit Hunder-

ten Panzern vorgewalzt und mit Dutzenden Divisionen vorgeblutet. Hier hatten sie für kurze Zeit zu frohlocken begonnen, weil sie die Verteidiger zurückdrängen konnten. Dann aber hatte sich eine gewaltige Zange um ihren nach Westen stoßenden Keil geschlossen. Und das Ende war eine Vernichtung, deren Spuren die langen Wintermonate, Schnee und Eis nicht hatten tilgen können. Eine endlose Kolonne blutender, zeretzter Gestalten marschiert, ein Vielfaches ihrer Zahl ist als erste breite Schicht der Toten in das Waldmoor gesunken.

Massengrab im Waldmoor
Wieviel vergangenes Leben birgt die umgestülpte Erde? Namenlos ist es untergegangen, so wie es namenlos lebte und zum Kampf antreten mußte. Aber als wollte es sich noch jetzt dagegen ostlich stumpf aufbäumen, streckt es seine erkalten Arme empor: da legt der schwindende Schnee halb verschüttete Körper wieder frei, dort spiegelt sich ein gelbes Gesicht im Eis eines Trichters... und drüben glänzt das braune Fell der getäubten Kreatur aus den Schollen und Ästen... Zu keiner Zeit ist dieses Schlachtfeld so bar jeden Trostes wie jetzt, da der deckende, vorhüllende Schnee schmilzt und die Male der harten Winterschlacht erbarmungslos bloßgelegt und das Sickerwasser sich zu Seen und Tümpeln zu sammeln beginnt. Wie jetzt, wo das Weiß des Schnees geschwunden, aber vom Grün des Frühlings noch keine Spur zu entdecken ist.

Allmählich nur nimmt der Totenwald am Ladogasee die zweite Schicht der bolschewistischen Gefallenen aus der Winterschlacht auf. In schier unübersehbaren Massen sind sie seit Beginn des Jahres angearrant. Furchbar mäht die deutschen Ab-



Die Kuppel dieses zeretzten Panzers wurde durch eine Sprengladung abgerissen und wie ein Spielzeug 10 m weit durch die Luft geschleudert. PK.-Aun.: Pfeiffer (Sch.)

wehrwaffen. Aber neue Massen traten an, wühlten sich vorwärts durch den Schnee, in dem Tausende von ihnen für immer niedersanken. Jeder Fußbreit des Bodens, den sie gewannen, ist mit dem Leben eines der ihnen erkaufte. Wer fragt drüben, ob das teuer war, ob der Gewinn das Opfer rechtfertigt? Oder beginnt man nicht doch langsam danach zu fragen?

Sowjetische Gefangene trotten in Gruppen durch das Trichterfeld und die Ueberbleibsel dieses einstigen Waldes in ihren erdbraunen, schmutzigen Mänteln. Sie sollen ihre Kameraden beerdigen, die hier und an anderen Stellen nach dem Gegenstoß hinter unserer Hauptkampflinie liegen geblieben sind. Sie tun das mit Stumpfheit und Gleichgültigkeit und jede ihrer Gesten will sagen, wie zwecklos sie ihr Tun halten: es ist doch dasselbe, ob ihre Mitkämpfer irgendwo im Moor versacken, oder ob sich an trockeneren Stellen ein Grabhügel über sie wölbt...
Kriegsbericht Dr. Franz Pesendorfer

Mauern unsere Frauen, Töchter und Männer zu begraben?

Diese Stadt bot keine militärischen Ziele! Das weiß ich ganz genau, denn ich habe selbst gedient und war Sergeant. Warum also? Haben wir Franzosen den Amerikanern jemals etwas zu leide getan? Ich wüßte nicht! Wir haben ihnen geholfen, ihre Freiheit zu erkämpfen, und die Statue, die am Hafen von Newyork steht und den Namen der Freiheit trägt, ist ein Geschenk unserer Nation.

Sie sagten zwar, diese Amerikaner, daß sie uns die Freiheit bringen. Doch seit wann sind Bomben auf Unschuldige Freiheitskämpfer? Man kann über den Begriff der Freiheit geteilter Meinung sein: Die Revolution des Nationalsozialismus lehrt einen anderen, als ihn die unsrige vor 150 Jahren gepredigt hat. Aber das, was die Bomber Roosevelts über uns ausgeschüttet haben, hat nichts, hat gar nichts mit jenem zu tun, was ein Europäer — gleich, ob Franzose oder Deutscher — unter Freiheit versteht! Es ist, das will ich Ihnen sagen, die Freiheit des Todes, wie sie der Bolschewismus seinen Völkern gebracht hat!

Monsieur sog erregt an seinem Zigarettenstummel, um dann fortzufahren: „Ich bin ehrlich, ich gebe offen zu: Die Deutschen sind nicht meine Freunde. Aber ich gestehe auch: Stalin, Churchill und Roosevelt sind meine Feinde! Sie wollen das Leben in der ganzen Welt töten aus reiner Lust, ebenso wie sie das Leben dieser Stadt vernichtet haben. Und weil ich weiß, wie schrecklich es ist, wenn eine Stadt stirbt und mit ihr Bürger und Bürgerinnen, darum wünsche ich, daß Ihr Hitler siegt mein Herr!“

Die Amerikaner mit ihren Bomben sind gelehrige Schüler Moskaus geworden, und wenn ich das bedenke, dann will mir scheinen, als sei die demokratische Freiheit, für die wir Franzosen stets gekämpft haben, nicht mehr bei den Demokratien beheimatet... Doch ich will darüber nicht weitersprechen, denn ich bin Franzose und überzeugter Demokrat...
Das waren im großen und ganzen die Worte, die Monsieur an mich richtete, als wir uns vor seinem zerstörten Hause unterhielten. Sie geben ein Bild, das vielleicht anschaulicher und eindrucksvoller ist, als es die umfassendste Aufzählung zu geben vermöchte. (-y-)
NSKK.-Kriegsber. Dr. Gerhard Köfler

Ein Gespräch zwischen Ruinen in Frankreich

„Die Amerikaner haben das Leben der Stadt ausgelöscht“ — Ein Franzose über Roosevelts Blutschuld

In Frankreich, April 1943
Er war der typische Franzose, wie man ihn auch in der Seinstadt zwischen Notre-Dame und dem Quartier Latin an jeder Straßenecke treffen kann: eher klein denn mittelgroß, mit faltigem, glattrasiertem Gesicht, aus dem zwei interessierte Augen lebhaft in die Welt blickten, einer ehemals blauen Baskenmütze, die von der Sonne ausgebleicht, lässig auf den Hinterkopf saß, und mit jenem unvermeidlichen, längst erloschenen Zigarettenstummel zwischen den tabakgebräunten Fingern, der irgendwo zu dem Franzosen zu gehören scheint. Ich lernte ihn kennen, als ich mit meinem Kraftwagen langsam durch die Straßen des von den Amerikanern bombardierten X. fuhr, um ein Bild von der sinnlosen Zerstörungswut der Rooseveltischen Kriegführung zu gewinnen. Ein mit spärlichem Hausrat beladener Karren sperrte mir den Weg, und der Druck auf den Signalknopf zitierte Monsieur herbei, der sich sofort eilig, aber erfolglos bemühte, das zweirädrige Vehikel auf den mit Mauertrümmern bedeckten Gehweg zu ziehen. Mein Zuspriegen und Mitankpacken — anfänglich nur gedacht als Versuch der beschleunigten Beseitigung eines unliebsamen Hinder-

nisses — führte zu einem Gespräch mit dem Karrenbesitzer. Und von dieser Unterredung, die mir angesichts der zahllosen X.schen Häuserruinen doppelt bedeutsam erschien, soll im folgenden die Rede sein.
„Sie sind ein Erfolg vorzunehmen: Monsieur war kein Deutscherfreund. Er hatte die gleiche unserer Truppen durchaus nicht begrüßt, sondern sie als Störung seiner politisch-militärischen Erwartungen wie auch seines bürgerlich-französischen Rentnerdaseins empfunden. Darum darf man dem, was er mir über die Amerikaner sagte, auch vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Denn es kam aus dem Herzen eines Menschen, der mit uns Deutschen in keiner Weise sonderlich sympathisierte, aber dennoch soviel gesunden Verstand hatte, um Sinn und Nichtsinn kriegerischer Handlungen unterscheiden zu können.“
„Sie ist nun tot, unsere Stadt“, sagte Monsieur, nachdem wir über den Austausch der ersten Phrasen hinausgekommen waren und etwas Kontakt gewonnen hatten. „Wissen Sie, was das heißt, mein Herr? — Sie wissen es nicht! Sie können es nicht wissen, denn Sie haben nicht wie ich fast dreißig Jahre hier gelebt. Nun liegt alles unter Schutt vergra-

ben, auch mein Haus, von dem sie mir noch eine Mauer und das da gelassen haben...“ Und damit deutete er fahrig auf den beladenen Karren.
„Alles das, was mich ein Menschenalter lang mit diesen Straßen und Gassen, mit diesen Häusern und Bäumen verbunden hat ist nun nicht mehr“, fuhr er nach einer Pause fort. „Denn wie kann ich eine tote Stadt lieben, eine Stadt, die keine mehr ist, der man das Leben genommen, deren Gesicht man ausgelöscht hat? Sie sind eben durch unsere Straßen gefahren: Sind es noch welche? Sie haben unsere Denkmäler, unsere Kirchen, unsere öffentlichen Anlagen gesehen — ach, was sage ich! Es sind keine Denkmäler, keine Kirchen mehr! Es sind zerborstene, zerdrückte, zermalmte Steine — Schutt, Asche und Trümmer.“
Diese Stadt, sie war ein kleines Aederchen, in dem das gleiche Blut pulste, das auch Paris, Frankreichs Herz, schlafen ließ. Und nun ist dieses Aederchen ausgeblutet, es ist leer und tot, und keiner weiß, ob es sich jemals wieder mit dem lebendigen Strom füllt wird. Warum hat man diese Stadt getötet? Warum haben die Amerikaner ihre Bom-

DIE BRÜCKE

Von Marlies Schmitz-Hertzberg

Ueber das fast immer schmutzig braune Wasser des Arno, der Florenz in zwei Stadtteile teilt, spannt sich der Ponte S. Trinita — die Dreieinigkeitsbrücke. Sie ist die herrlichste der Florentinischen Brücken, die beide Ufer miteinander verbinden. Keine der anderen zieht sich so vornehm über den Arno. Wie ein helles Band liegt sie über dem Fluß — immer schattenslos und im Sommer glühend in der mittäglichen Wärme.

Wenn wir die Via Tornabuoni — die Straße der eleganten Geschäfte und Kaffees zum Wasser entlang schreiten, sehen wir sie leicht ansteigen und das Blau des Himmels berühren wie ein Weg, der im Unendlichen endet. Nur wenige Meter vor der Brücke, dort wo mächtige hellgraue Paläste des späten Mittelalters sich zurückschieben, entsteht ein schiefwinkliger kleiner Platz, der jene antike Porphyrsäule trägt, auf der die weibliche Gestalt — ein Symbol der Gerechtigkeit — steht.

Langsam gehen wir die sanfte Steigung der Brücke hinauf, die eben so flach der anderen Seite zu abfällt und in die Via Maggio mündet. Von der Ufermauer aus überblicken wir dann die weit gespannte Brücke. Wie Schiffe, um welche das Wasser treibt, oder wie spitze gegen die Flut sich stellende Kelle, an denen die Wellen sich brechen, ragen die beiden mächtigen Brückenpfeiler aus dem Wasser. Drei flache, weit auslaufende Bogen tragen die Last des Steins, so flach sind diese Bogen, daß sie den Eindruck erwecken, als hätten sie keine Kraft in sich, um steiler emporzustiegen. Aber gerade in dieser seltsamen Müdigkeit liegt jene raffinierte Schönheit der Architektur, durch welche die Feinheit der Formen so einprägsam wird.

Wie eine von verhaltener Kraft vibrierende Feder wölbt sich der Ponte über den Arno — lichtbraun und fast immer umgibt von dem heißen Atem der Sonne, welche die marmornen Gestalten auf beiden Seiten der Brücke schneeweiß leuchten läßt. Vier Plastiken sind es, die am Anfang und Ende des Pontes auf hohen Sockeln stehen — die vier Jahreszeiten, in denen noch der Stolz der Renaissancekunst lebt, die dennoch über schon dem Barock nahe kommen durch die Anmut ihrer Bewegungen und den ansprechenden Blick, der die Vorübergehenden trifft.

Mit Blumen und Blüten überschüttet ist die mädchenhafte Gestalt des Frühlings. Ueber ihre schlanken Glieder legt sich, wie vom Wind getrieben und die Umrisse nachzeichnend das lockere Gewand. Die fruchtbare Reife und die Fülle der Ernte birgt in einem übervollen Korb eine üppige Frau — der Sommer.

Zwei männliche Gestalten sind es, die Herbst und Winter darstellen. Jugendlich schmal und biegsam, ein überströmendes Füllhorn mit den Gaben des Weinlandes haltend, steht uns der Herbst gegenüber, ein wenig jenen trankenen Bacchusfiguren verwandt, die im Cinquecento in anspornendem Wettbewerben angetrieben durch das Beispiel Michelangelos, die größten Meister geschaffen haben. Ein alter, frierender Mann, der sich wärmesuchend zusammengekauert hat, mitleiderregend mit zerzausten langen Haaren, das ist die naturalistisch gesehene Verkörperung des Winters, den der Südländer haßt, da er der Sonne Licht und Kraft nimmt.

Schmucklos sind sonst die niedrigen Mauern der Brücke. Oft an warmen Tagen hocken kleine Florentiner auf ihnen und sonnen sich, oder die Ang-

ler auf den Brückenpfeilern haben unzählige Neugierige angelockt. Aber noch einen herrlichen Schmuck hat der Ponte — über dem mittleren großen Bogen ist das marmorne weiße Wappen der Mediceer — der Herren von Florenz angebracht. Mediceer sind die Herzöge von Florenz gewesen, als der Baumeister Ammanati im mittleren 16. Jahrhundert den Auftrag zum Brückenneubau bekam, nachdem eine Überschwemmung die mittelalterliche wegerissen hatte. Ammanati war gleichzeitig auch Bildhauer. Und seine Freude an der schönen plastischen Form und an der Harmonie der Linie spricht sich auch im reinen Mauerwerk des Pontes aus. Messerscharfe Profilierungen ziehen sich, den großen Formen folgend, über den Stein und verleihen ihm stilles Leben. Auch die Natur hat die Brücke belebt. Gras, ein grüner hauchzarter Schleier, spriecht heute zwischen den Quadern der Pfeiler, dort, wo an warmen Abenden geduldige Angler ihre Schnüre werfen.

In der Form einer Brücke kann eine Zeit ihren Ausdruck finden. Beim Anblick des Ponte S. Trinita denken wir unwillkürlich an die höfische, geistige Welt des Mediceerhofes, dem keine Kunst zierlich und fein genug sein konnte. Wie Malerei und Plastik so ist auch damals die Baukunst bis zur letzten, nicht mehr überbietbaren Verfeinerung getrieben worden. Die müden, wie gezeichnet wirkenden Formen der Brücke sind ein Zeichen der sich überlebenden Renaissance — Zeichen einer späten Kunst, welche erst im Barock zu neuen kraftvollen Formen kommen sollte.

Zu einem seltsam-fesselnden Leben erwacht der Ponte S. Trinita in nächtlicher Stunde, wenn das fahle, südlich helle Mondlicht über Florenz ruht und die Paläste wie erstarrt erscheinen. In der Stille der Nacht wirkt der Abstand zwischen beiden Ufern weiter denn je. Fremd liegen sie einander gegenüber, nur noch zusammengehalten durch die Brücke.
Manchmal stehen wir auch in solchen mondheilen Nachtstunden auf dem Dach unseres Hauses, das am Arno liegt und schauen hinunter auf das schwarze Wasser des Flusses, das dann voll Geheimnissen zu sein scheint und durchschnitten wird von dem lichten Band der Brücke. Selten nur geht ein Mensch über den Ponte. Ueber den Dächern von Florenz aber steht — jenseits der Brücke — der Turm des Palazzo Vecchio, ein unvergessliches Wahrzeichen der Stadt.
Die Florentiner wissen um die Schönheit dieser Brücke. Niemals will daher das Gerücht verstummen, daß sie nicht doch mit dem Namen des größten aller italienischen Künstler, Michelangelo Buonarroti, in Verbindung zu bringen sei — so, als könnte das Volk nicht glauben, daß irgend etwas so vollendet Schönes aus seiner Zeit ohne sein Zutun entstanden sein könnte. Vielleicht auch hat die Stimme des Volkes nicht Unrecht. Denn der Baumeister Ammanati ist ein Freund Michelangelos gewesen und hat ihn des öfteren für seine Werke um Rat gefragt. Solange diese Frage nicht gelöst sein wird, dürfen wir ruhig beim Anblick der hellen Brücke über den Arno an den Namen des unsterblichen Meisters denken.

Neues Schrifttum

Richard Wagner und Bayreuth von Sophie Rützow. (Mit 58 Abbildungen auf Tafeln und vier Farbaufnahmen. Verlag Knorr & Hirth, München.) Zum 60. Todestag Richard Wagners und zu seinem 130. Geburtstag die beide ins Jahr 1943 fallen, erscheint dies schöne und jeden Wagnerfreund innerlichst interessierende Werk, das im Auftrag des Oberbürgermeisters der Gauhauptstadt Bayreuth geschrieben ist. Fern von aller

historischen oder biographischen Trockenheit weiß Sophie Rützow ihr Thema stets anregend und lebendig anzupacken; Bayreuth, die herrliche Stadt, erweist lebhaft vor dem inneren Auge des Lesers und erweckt lebhaft Erinnerungen an dort verlebte Festspieltage. Vor allem aber ist es die Geschichte der Festspiele, von ihren ersten keimhaften Anfängen über die schweren, bitteren Kämpfe bis zur sieghaften Krönung, die hier dem Wagnerfreund fesselnd und zuverlässig nahegebracht wird. Die Persönlichkeit Richard Wagners erscheint in einem hellen und außerordentlich persönlichkeitsnahen Licht und um ihn all die vielen Getreuen der ersten Bayreuther Zeit, die mithalten, das große Werk zu vollenden. Sophie Rützow hat eine Unmenge persönlicher Zeugnisse und Erinnerungen zusammengetragen und bunt gemischt, sie hat die letzten noch bis in unsre Tage Lebenden aus der großen Anfangszeit Bayreuths gesprochen und aus ihrem Munde manch wertvollen Zug zum lebensvollen Bild gewonnen, vieles ist dem weiten und zufälligen Anekdotenkanon entzogen und hier in einen sinnvollen Zusammenhang eingefügt. Auch neue Funde sind gelungen und manches kostbare Zeugnis zum erstenmal veröffentlicht, so die Beziehungen Ludwigs von Buerkel, des Hofsekretärs König Ludwigs zu Bayreuth, der mit Recht der Retter Bayreuths aus schwersten finanziellen Bedrängnissen genannt wird. Die vielen hervorragenden und zum Teil seltenen Bilder machen die Lektüre doppelt anregend; ob seiner lebhaften Darstellungskraft, der liebevollen menschlichen Nähe und der eindringlichen Sachkenntnis wird das Buch stetes einen Ehrenplatz in dem großen Wagner-Schrifttum einnehmen und behalten. Hanns Reich.

Die „Erhabene Edda“

Aus der Geschichte eines bedeutsamen Fundes

Es ist fast so etwas wie ein feierlicher Augenblick, wenn der Bibliothekar der Königlichen Bibliothek in Kopenhagen, dem schönen Backsteinbau, in dessen Arkadengarten die Studenten in ihren Maßstäben zu Füßen des Denkmals des Philosophen Kierkegaard sitzen und die Tauben füttern, die 45 Pergamentblätter der Edda aus ihrem Behälter nimmt, um sie dem Besucher zu zeigen. Den traf vorher ein forschender Blick, ob ihn nur müßige Neugier zu seiner Eitte getrieben habe oder tiefere Anteilnahme an dem Buch, das uns von den heiligen Geschlechtern, von Heimdal's Kindern, den hohen und niederen erzählt als ewiger Zeuge und kostbares Denkmal aus der Vergangenheit der germanischen Völker. Nie unterließ es der Bibliothekar dabei, auf den Titel zu deuten, der lautet: »Edda Saemund's multiscia« — »Edda Saemund's des Weisen«, und auf ein Monogramm, neben dem die Jahreszahl 1743 steht. Das Monogramm ist das des damaligen Bischofs Brynjolf Sveinsson von Skalholt auf Island, und Brynjolf war es, ein Bewunderer der großen germanischen Vergangenheit Islands und Sammler der Urkunden, die von dieser Vergangenheit zeugten, der uns Späteren dieses erhabene Buch unserer Ahnen erhalten hat.

Brynjolf wußte von dem Vorhandensein der alten Lieder; dieser schönsten Erfolg seiner Sammlertätigkeit war kein Zufall, er hat gesucht und auch gefunden, und er wußte auch um den Wert seines Fundes, damals, im Jahre 1643. Er hat eine Abschrift nehmen lassen, die dann freilich verlorengegangen ist; das Original aber schenkte er 1662 dem König Friedrich III. von Dänemark, und seit jener Zeit befindet sich die »Edda«, wie Brynjolf die Liedersammlung nannte, in der Kopenhagener Bibliothek. »Codex Regius« heißen, ein wahrhaft königlicher Schatz, das wesentliche Denkmal der Götter- und Heldensage der germanischen Welt.

Mit der Bezeichnung »Edda Saemund's des Weisen«, das wissen wir heute, ist Brynjolf in doppeltem Sinne einem Irrtum erlegen. Saemund Sigfusson, ein gelehrter Isländer aus dem 12. Jahrhundert, ist der Verfasser der Edda-Lieder nicht gewesen. Brynjolf's Fund ist gegen Ende des 13. Jahrhunderts von einem isländischen Schreiber nach älteren Vorlagen abgeschrieben worden, und die Bezeichnung Edda verdient zu Recht nur das Lehrbuch der nordischen Skaldendichtung des Isländers Snorre Sturliuson aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, Fügen wir gleich hinzu, daß auch die

Verdeutschung von Edda in Großmütterchen nicht richtig ist, daß Edda vielmehr wahrscheinlich nichts anderes bedeutet als Poetik. Daß Brynjolf und seine vorzeitigen Freunde die Götter- und Heldensage mit Saemund zusammenbrachten, die man »aus den Tagen der Asen« oder doch bald danach stammend glaubte, beruht auf der überragenden geistigen Bedeutung, die Saemund zu seiner Zeit und noch lange hinterher inne hatte. Irgendwie gehören Snorre und Saemund auch zusammen. Snorre, dem wir die Aufschrift der jüngeren prosaischen (wirklichen) Edda verdanken, und Saemund, dem (fälschlich) die ältere poetische Edda zugeschrieben wurde. Auf dem reiche Pfarrort Oddi in Südisland, einem Hauptsitz isländischer Gelehrsamkeit von Saemund Sigfusson an, hatte zwei Menschenalter später auch Snorre Sturliuson seine Erziehung und dichterische Ausbildung genossen. Von Snorre und seiner Skaldentätigkeit wußte Bischof Brynjolf, und so mochte ein Gedankensprung ihn zu diesem zu Saemund gebracht haben, als vielleicht dem ursprünglichen Aufzeichner, dessen Lieder die »nobilissima Edda« dem späteren Snorre für seine Prosa als eine Art Vorlage gedient hätten. Diese Irrtümer hat die Wissenschaft richtiggestellt, aber die Bezeichnung Edda war inzwischen so sehr in das Herz nicht nur der Wissenschaftler, sondern vor allem der Freunde der Vergangenheit eingegangen, daß man sie nicht mehr missen wollte.

Freilich, nach dem Fund der Edda und der Schenkung an König Friedrich vergingen rund hundert Jahre, ehe die Welt sich mit den isländischen Liedern befaßte. Es war seltsamerweise eine Übersetzung ins Französische einiger Edda-Lieder, die von Kopenhagen zuerst nach dem Süden kam. Hier fand sie dann vorbereiteten Boden. Man hatte angefangen, sich wieder mit der Vergangenheit zu beschäftigen; die Lieder und Gesänge dieser Vergangenheit waren »große Mode« geworden und wurden dann auch bald Herzenssache. Man sammelte sie, und so wurde eines Tages die Edda zum zweiten Male »entdeckt«. Mit der Romantik kam dann die große Zeit der Heldensage; die Wissenschaft durchforschte sie, die Dichter nahmen sich ihrer an, auf vielerlei Wegen wurde schließlich das alte Sagengut Gemeingut des deutschen Volkes, und was wir heute von Walhall und seinen Göttern und Helden wissen, wir wissen es im wesentlichen aus der Edda. Carl Ems

Kleine Geschichten um einen großen Dirigenten

Zum 100. Geburtstag Hans Richters

Bekanntlich war das Verhältnis zwischen Richard Wagner und Hans Richter, seinem einstigen Meistersinger-Kopisten und nachmaligen Kapellmeister sehr herzlich. Als Richter nun auch in den Stand der Ehe trat, überreichte ihm Wagner als Geschenk seine »Walküre«-Partitur, in die er die folgenden Zeilen hineingeschrieben hatte: Dem Meister stand der Gesell zur Seite, daß er eine tüchtige Meisterin freite. Nun steht der Meister zu seinem Knaben: Der Richter soll eine Richterin haben. R. Scharnke

Für die großen Chorwerke Johann Sebastian Bachs hatte der sonst so vielseitige Hans Richter seltsamerweise nicht allzuviel Verständnis. Dennoch hatten einige Freunde ihn in eine Aufführung der Matthäus-Passion ge-

schleppt. Nach der Aufführung brumte Richter: »Das mag dem Matthäus seine Passion sein, die meine ist's nicht!«

Der Verleger Richard Wagners 90 Jahre. Der Führer hat dem Seniorchef des Musikverlages B. Schotts Söhne in Mainz, Geheimrat Dr. Ludwig Streckler, zum 90. Geburtstag in einem persönlichen Handschreiben seine Glückwünsche übermittelt. Eine Reihe von maßgeblichen Persönlichkeiten der Musikwelt gedachte ebenfalls der kulturellen Leistungen des Jubilars, der vor allem als Freund und Verleger Richard Wagners und seines Kreises bekannt geworden ist.

Deutsche Bühne gastiert in Odessa. Das Landestheater der deutschen Volksgruppe in Rumänien gibt in Odessa ein Gastspiel, das neben anderen Werken auch Schillers »Kabale und Liebe« und Kleists »Der zerbrochene Krug« vermitteln wird. Das Odessener Deutschum sieht damit nach vielen Jahren zum erstenmal wieder deutsches Theater.



54. Fortsetzung)

Langsam verstreichen und, entleeren die Stunden. Erlöschen sind längst die Feuer der Menschen. Verglüht und erstarben im Schoß des allnächtlichen stillen Friedens. Gitarrenklang und sehnüchtige Lieder sind verklungen und durchhallen wohl als lockende Träume das Ausrufen der Schläfer. Die klirrenden Elastischen in den hohen Gläsern auf der Veranda des Herrenhauses drüben, wo vor kurzer Zeit noch plaudernde Menschen saßen, und das elektrische Licht dort schmolzen dahin und vergingen und dunkelten. In ihren bunten Decken schlafen die Spieler am Rande murrend der Wasser. Der dumpfe Lärm der Stadt verstiege.

Und weit, weit weg im Herzen der Kakteenberge und in den Canons schwillt und sinkt im wilden Wechselspiel der Ruf streifender Kojoten. Aber das Wunder der warmen Arizona-Nacht wächst immer stärker und umfängt mich inniger mit Glitzern und Funkeln und mit dunklen kosenden Schatten und mit köstlichem Blumen-, Früchte- und Erdgeruch. Melodisch schrill konzertiert der Zikadenchor. Und die sammeldunkel gewordene Nacht und die schwarze, nur von einzelnen winzigen grünlichen Lichtpunkten besäte Kanalläche raunt und flüstert, murremt und gluckst wie

verhaltenes Lachen und wisperndes Weinen. Und eilt weiter, immer weiter. Und in mir ist Einkehr. Stumme Einkehr. Und meine Augen werden plötzlich naß, denn ich weine, und ich weiß nicht, warum, denn auf einmal bin ich so hilflos, und in mir wächst ein Bangen vor künftigen dunklen Geschehnissen, die sich im Spiegel meiner irrenden Seele verschwommen und drohend abzeichnen...

Der größte Zirkus der Welt Morgenglanz! Schwingenden Herzens wanderte ich nach der Haltestelle »Indianschool« und nahm die Trambahn nach dem Zentrum. Unterwegs sah ich überall die Plakate, womit »Ringling Brothers«, der nachweisbar größte Zirkus der Welt, schon seit Monaten sein eintägiges Gastspiel ankündigt.

In der Nacht, als ich unter den Platanen lag und den Stimmen meines Gewissens und denen der Natur lauschte, sind die »Gebrüder Ringling« in Phoenix eingetroffen. Neben mir steht der Schaffner auf der rüttelnden Plattform. Er macht ein bitterböses Gesicht und knurrt endlich: »Auch in den Zirkus?«

»Schätze so«, entgegne ich dem Scheik und klimpere mit den Dollars in der Hosentasche. Er grunzt etwas, und dann steige ich aus. Erst kaufe ich mir Tabak und Kaugummi und schendere nach der breiten Hauptstraße. Phoenix wurde aus einem Goldgräber- und Spielernest, das wenige Dutzend verurufener Lehnhäuser aufwies, in einem Jahrzehnt zur modernen, schönen, gepflegten und lebhaften kleinen Großstadt. Und heute, wo der Zirkus mit seinem Plüdem in den Gedanken der Einwohner gärt, ist die breite, glitzernde Hauptstraße ein einziges sich

Auf der Matte

Strasbourg gegen Schiltigheim

Morgen, um 15 Uhr, findet im städtischen Saalbau in Strasbourg eine interessante Ringbegegnung statt. Zum fälligen Meisterschaftskampf treffen die kampferprobten Ringkämpfer des KV, Strasbourg und des SC, Schiltigheim aufeinander. Die Schiltigheimer, die in der diesjährigen Meisterschaft von einem ausgesprochenen Mißgeschick verfolgt waren, sind weitaus höher einzuschätzen, als es ihr derzeitiger Tabellenstand vermuten läßt. Die Vorstädter gelten mit Recht als eine der gefährlichsten Mannschaften, und verfügen in Hoivek, den Gebr. Marchal, Reeb und Schäfer über erfahrene Köpfe, die in jeder Lage ihren Mann stellen. Gegen sie wird der KVS, der immer noch gut fundierte Aussichten auf den Meistertitel hat, in stärkster Form anzutreten. Außer den bewährten Kämpfern Stumpf, Rühlmann und Löffler sehen wir erstmals wieder den von seiner Verletzung wieder hergestellten Temperamentvollen Denno sowie den Schwergewichtler Siegel, der nicht nur ein ausgezeichneter Heber, sondern auch auf der Matte kaum zu schlagen ist. Eine besondere Note erhält die Veranstaltung noch dadurch, daß die Gewichtheber des KV, Strasbourg zum ersten Leistungsdurchgang starten, um sich die Teilnahme an den Endkämpfen um die deutsche Krieger-Vereinsmeisterschaft zu sichern. Diese Prüfung erfordert natürlich Höchstleistungen an Kraft und Technik, müssen doch mindestens 3000 Pfd. geschafft werden. Im Rahmenprogramm liefern sich die HJ-Mannschaften beider Vereine die über einen vielversprechenden Nachwuchs verfügen, Vergleichskämpfe im Ringen.

Ein weiterer harter Meisterschaftskampf steigt in Kolmar zwischen dem dortigen Kraftsportverein und dem KV, Gries.

Strasbourg-Mülhausen

Vorentscheidung im Basketball

Morgen wird im klassischen Basketball die Vorentscheidung um die Gaumeisterschaft der Männer und Frauen fallen. Die Mannschaft des SV, Strasbourg gibt sich ins Oberland zur Sp. Vgg. Mülhausen, während die Frauen beider Vereine im Post-SG-Stadion Strasbourg antreten.

Die Aufstiegsspiele

Morgen Sonntag beginnen die Aufstiegsspiele zur Gauklasse mit folgendem Programm: In Schweighausen: Schweighausen - SVS; in Gebweiler: Gebweiler - Grafenstaden.

Nachdem der Großteil der Qualifizierten sich überlegen den Titel eines Abteilungsmeisters geholt, gilt es nun in den Entscheidungsspielen den Aufstieg in die höchste Spielklasse zu erzwingen. Von den sechs Endspielgegnern können bekanntlich nur zwei in die Gauklasse aufsteigen, so daß der Endkampf, wie alljährlich, wieder sehr spannend wird. Heute schon einen Favoriten zu nennen, wäre verfrüht, obwohl SVS und Hünningen in engere Auswahl kommen. Ob dies die Schweighäuser und Grafenstaden anlässlich der ersten Begegnung ohne weiteres zulassen, bleibt noch dahingestellt. Die Leute vom Zivoli haben die Mülhäuserinnen am 27. Februar im Rahmen des 4-Turniers. Sie unterlagen knapp und etwas hart mit 32:33 gegen die gleiche SVS. Als Mannschaftsganzes gefielen sie besser als die Zivolifrauen, die doch in der Halle besser zu Hause waren. Anschlag 10:30 Uhr. Schiedsrichter: K. Stroh (RBSG.). -mh.

Saalsportfest der SGIG.

Die Sport-Gemeinschaft Ilkirkhof-Grafenstaden veranstaltet zugunsten des Kriegs-WHW, morgen 16 Uhr im Saal des ehemaligen Vereineshauses Grafenstaden, Postgasse 7, ein Saalsportfest mit Vorführungen von Saalradsport, Leibesübungen und Latenspielen. Umrahmt wird die Veranstaltung durch musikalische Darbietungen. Der Verkauf der Einlaßkarten beginnt bereits um 15 Uhr.

Der Sport im Zeichen der Wehrmacht

Sträßburger Stadtel-Wehrmachtauswahl im Meinaustadion

Anläßlich des Sammeltages der Wehrmacht steht auch morgen der Sport wieder im Dienst des Kriegs-WHW. In allen bedeutenden Sportzentren des Elsaß finden Spiele zwischen Auswahlmannschaften des NSRL und der Wehrmacht statt, die erneut die Verbundenheit zwischen Front und Heimat bezeugen und das kameradschaftliche Band zwischen allen deutschen Sportlern noch enger ziehen. Der Reinerlös aller dieser Spiele fließt dem Kriegs-WHW zu und starker Besuch wird auch morgen wieder alle Plätze, auf denen Fuß- oder Handballtreffen stattfinden, belegen.

In Strasbourg findet mit Beginn 14 Uhr im Meinaustadion die große Doppelveranstaltung statt. Zwei Auswahlmannschaften der Wehrmacht messen ihre Kräfte mit Stadtmannschaften, die sich im Hinblick auf diese Begegnungen bestens vorbereitet haben. Den Auftakt des Nachmittags bildet das Handballauswahlspiel Stadtel Strasbourg - Wehrmacht Strasbourg, den Abschluß das Fußballtreffen Stadtel Strasbourg - Wehrmacht.

Starke Mannschaften

Die Sträßburger Wehrmacht hat folgende Auswahl gebildet: Zapf (Phönix Karlsruhe), Fischer (VfB. Mülhausen), Thumm (VfR. Pforzheim), Herdt (Frankfurt), Horn (Heilbronn), Leuze (Untertürkheim), Rauch (Groß-Auheim), Brecht (Achern), Wiese (Daxlanden), Müller Darmstadt, Jopen (Holland). Strasbourg stellt folgende Elf: Hofmann, Montgel, Schmitt, Gruber, Gebhardt, Lang, Andre, E. Wächter, F. Wächter, O. Heiberer, Dorninger. Die Sträßburger Mannschaft steht somit unverändert außer Keller, der durch Andre ersetzt wurde.

Die Wehrmacht ist äußerst stark. Sie ist durch bekannte Gauklassenspieler von Süd- und westdeutschen Vereinen gebildet. Im Tor der ausgezeichneten Karlsruher Zapf, Fischer (Mühlburg) in der Verteidigung, Horn, der bekannte Heilbronner Mittelläufer und Brecht sowie Wiese im Sturm sind die bekanntesten Spieler der Elf. In der Stadtel stehen bekannte Spieler.

Die ebenfalls unter den fünf Ersten sein oder verbleiben wollen. Man darf den Heimmannschaften ein kleines Plus einräumen. Eine wichtige Sache spielt sich in Kronenburg ab, wo die einheimischen beide Punkte benötigen, um Abteilungsmeister zu werden, andernfalls heißt der voraussichtliche Sieger ASV, 06. Wir nehmen an, daß Kronenburg es nun doch nicht soweit kommen läßt und gegen Wasselnheim die beiden wichtigen Punkte einheimet. Im Spiel Rotweiß - Post-SG, das bereits um 10 Uhr beginnt, sind die Leute vom Kehler Tor Favoriten.

Frauen des STV. Meiser

Vor zahlreichem Publikum hat am Donnerstag die Begegnung der Sträßburger Turnerinnen der Gauklasse stattgefunden. Abgesehen von der Mannschaft des Turnvereins »Vogesia«, die ersatzgeschwächt antreten mußte, konnte mit Genugtuung eine fast durchwegs gleichwertige Leistung der vier übrigen Mannschaften festgestellt werden. Sehr spannend gestaltete sich das Ringen um den Sieg zwischen Sträßburg II und Sträßburg-Neudorf I, wobei der Ausgang bis in die letzten Minuten sehr unstritten blieb.

Die Ergebnisse: 1. Sträßburger Turnerinnen I (Wetzl, Stahl, Malsbach, Kraenchen) = 99,87 P.; 2. TuS. Sträßburg-Neudorf I (Regal, Müller M., Bonset, Weber J.) = 99,37 P.; 3. Sträßburger Turnerinnen II (Schneider, Hirtlmann, Laugel, Gansle) = 89,50 P.; 4. TuS. Sträßburg-Neudorf II (Steinert, Ernewein, Diem, Bonset) = 86,25 P.; 5. TuS. »Vogesia« (Bernhard, Frey, Lorenz, Gantloff) = 80,12 P.

Am morgigen Sonntag werden ebenfalls in der Turnhalle des Sträßburger Turnvereins, die Mannschaftskämpfe Frauen in der Kreisklasse ausgetragen. -Ho-

Seiten, und ich weiß nicht, warum — beim Anblick dieses zufriedenen Goy's packt mich eine unklare, dumpfe Wut. Jesus Christus und General Jackson, was ist mir nur?

»Das ist Mister Ringling«, sagt jemand neben mir, und ich schaue mir den Scheik genau an, wie er da so protzig in seiner bunten Benzinkutsche sitzt.

Hinter ihm trabt ein kleines Aufgebot berittener Polizei, und dann, im weiteren Abstand, erscheint die eigentliche Spitze des Paradezuges, der nur langsam, begleitet von dem tolleren Geschmetter verschiedener Kapellen, deren jede etwas anderes spielt, vorbeifilert. Zuerst kommen die Kunst- und Schreulerei, in Ballettröckchen oder rotem Frack und glänzendem Zylinderhut. Ihnen folgen wild blickende Tscherkessen in ihrer bestaunten Tracht, dann eine Horde Cowboys und Girls und Indianer, und dahinter kommen Kamelreiter und eine bunte Menge Fußgänger in allen erdenklichen exotischen Kostümen, possen-reißende Clowns und an Ketten geführte Bären und Geparden.

Ich fühle mich wie daheim, denn das Ganze ist eine Art Hollywoodatmosphäre... Wieder dröhnt und schmettert eine Musikkapelle vorbei. Nigger sind's in blauen und silbernen Uniformen, Generalsepauletten und Dreispitzhüten. Sehr laut, aber entsetzlich falsch spielen sie den beliebten Sousamarsch »El Capitan«.

Hei, und was da kommt, das kenne ich doch von der famosen Hochzeit in Hollywood her! Vierzig prächtige indische Elefanten mit den glitzernden Hauchs auf ihren grauen Rücken, in denen indische Prinzessinnen und

Radschah's stolz thronen, schreiten manövriert und schwer vorbei. Ihre Schabracken sind goldverziert, und die auf dem Genick der Dickhäuter kauern den singhalesischen Mahauts haben schneeweiße Turbane, blutrote Lententücher und goldene Affenjackchen an.

Römische Wagen, wie sie in Hollywood für den Großfilm »Ben Hur« mit Ramon Novarro gebraucht wurden, rasseln vorüber. Ihre Lenker haben Leopardenfelle um die nervigen Körper und vergoldete Lorbeerkränze auf den Krausperücken und sehen doch aus wie dämliche Chicagoer Slumbewohner. Nun nahe, langsam und knarrend, große, schwerfällige, rot- und goldlackierte Gitterwagen, von je acht schraubenden, mit Federbüschen geschmückten Pferden gezogen. Auf den flachen Dächern dieser ungefügen Wagen sitzen wieder Musikkapellen, die schauerhaften Lärm mit ihren Instrumenten machen. Potztausend, ist das schön! O Jesus Christus und General Jackson!

(Fortsetzung folgt)

Hufelands Antwort

Professor Hufeland bekam mehr als einmal in seinem Leben den Schrecken aller Krankheiten, zu kosten. Einmal klagte ihm eine etwas exaltierte Dame alles mögliche vor, wobei sie Hufeland kaum zu Worte kommen ließ.

Hufeland beendete schließlich seine gewissenhafte Untersuchung mit den Worten: »Es tut mir wirklich leid, aber ich sehe keine Möglichkeit, Ihnen zu helfen!«

»Um Gottes willen, steht es so schlimm mit mir? Was fehlt mir denn?«

»Gar nichts!« war die verblüffende Antwort.

Zur Betriebsstilllegung im Elsaß

Durch Anordnung der Zivilverwaltung im Elsaß werden rückwirkend ab 1. Februar 1943 die Verordnungen über die Stilllegung von Betrieben zur Freimachung von Arbeitskräften vom 21. März 1940 mit allen ergangenen und noch ergehenden Durchführungsbestimmungen im Elsaß für anwendbar erklärt. Durch sie werden die sozialpolitischen Richtlinien bei der Stilllegung von Betrieben im Elsaß klargestellt. So sieht die Verordnung vor, daß die ausschlaggebenden Gefolgsmitglieder, wenn sie binnen drei Monaten in ein neues Arbeitsverhältnis eintreten, grundsätzlich die Rechte genießen, die sie im Falle einer Dienstverpflichtung auf unbegrenzte Zeit haben würden. Eine Sonderregelung war lediglich geboten, soweit es sich um Einrichtungen der stillgelegten Betriebe zur Verbesserung der Lage der Gefolgschaftsmitglieder oder ihrer Familien (Pensions-, Unterstützungskassen usw.) und die Ansprüche der ausgeschiedenen Gefolgschaftsmitglieder gegen diese Einrichtungen handelt. Die Verhältnisse werden hier von Fall zu Fall von der Aufsichtsbehörde oder vom Reichsarbeitsminister beurteilt. Die Durchführungsverordnung ergänzt den Schutz der Gefolgschaftsmitglieder. So wird insbesondere den älteren Angestellten eine Abgangentschädigung gewährt, ferner der Schutz auf die in stillgelegten Betrieben zunächst weiterbeschäftigten und erst später entlassenen Gefolgschaftsmitglieder ausgedehnt und der etwaige Anspruch auf Gewährung einer Werkwohnung gesichert.

Kriegseinsatz der technischen Berufe

Die deutsche Kriegswirtschaft hat einen erheblichen Bedarf an technischen Fachkräften. Solche Kräfte sind teilweise noch außerhalb des Rüstungswirtschaftens mit nichtkriegswichtigen Aufgaben betraut oder in Stellungen tätig, die keine technischen Kenntnisse verlangen. Damit diese Fachkräfte für die vordringlichsten Rüstungsaufgaben eingesetzt werden können, hat der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, in seiner Eigenschaft als Generalvollmächtigter für Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan gemeinsam mit dem Generalabteilungsleiter für den Arbeitseinsatz entsprechende Anordnungen getroffen, deren Durchführung in einem Erlaß an die Vorgesetzten der Rüstungskommission und die Präsidenten der Landesarbeitsämter geregelt wurde.

Alle Kräfte müssen zur Verfügung stehen

Achte Änderungsverordnung zum Luftschutzrecht vom 15. März 1943

Überall dort, wo deutsche Städte das Opfer von Luftangriffen wurden, hat die Bevölkerung durch tatkräftigen Einsatz zur Bekämpfung der Schäden eine große Luftschutzgemeinschaft der Tat gebildet. Um auch die Organisation des Selbstschutzes hinreichend auszurichten ist schon vor einiger Zeit die Einwohnerschaft zahlreicher Städte von den Ortspräsidenten auf Grund einer Anordnung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe durch allgemeine Verfügung geschlossen zum Luftschutzdienst im Selbstschutz herangezogen worden. Durch die achte Änderungsverordnung zum Luftschutzrecht sind nun im gesamten Reichsgebiet alle Personen, bei denen nicht körperliche Behinderung oder besondere Berufspflichten entgegenstehen, kraft Gesetzes zum Luftschutzdienstpflichtig im Selbstschutz herangezogen worden. Eine polizeiliche Heranziehung einzelner Personen zum Selbstschutz ist daher nicht mehr nötig und entfällt in Zukunft. Dementsprechend können alle im Hause zur Verfügung stehenden Kräfte von dem örtlichen Luftschutz-

Mehr geleistet für Krieg und Sieg

Zum Kriegsleistungskampf 1943 der deutschen Betriebe — Starke Steigerung der Produktion

Der nun begonnene Großangriff der Arbeit soll in den Betrieben des deutschen Rüstungswirtschaftens zu Produktionsteigerungen weitesten Ausmaßes führen. Die Produktionsziele sind außerordentlich weitgesteckt; deshalb ist auch der Leistungskampf der deutschen Betriebe seit längerer Zeit in die kriegsmäßige Aufgabenstellung eingeschaltet. Es sind bereits 95 Betriebsgemeinschaften, die als Produktions- und Rüstungswirtschaft von Führern zu Kriegsleistungskampfbetrieben ernannt wurden. Von Interesse dürfte es sein, einige dieser Betriebe näher anzusehen, um den Sinn dieser hohen Auszeichnungen, die auf Vorschlag des Reichsministers für Bewaffnung und Munition erfolgten, ganz zu erfassen.

Das Ergebnis des Zusammenwirkens aller Kräfte in einem Flugzeugwerk z. B. zeichnet sich ab in einer Steigerung der Ausbringung um 120 vH. Dabei ist die produktive Gefolgschaft im gleichen Zeitraum nur um rund 50 vH. gewachsen. Ins Auge fällt hierbei der Kontakt des Betriebsführers bis zum letzten Mann, wobei nicht vergessen werden darf, daß es sich um ein paar tausend Gefolgschaftsmitglieder handelt. Eine überlegene Menschenführung hat sich in der Arbeitseinsatzpolitik ausgewirkt und geholfen, die sogenannte »Bummelschicht« zu überwinden.

Produktion ohne Zeitverlust

Die Kriegsmusterbetriebe liegen vor allem da an der Spitze der Produktion, wo es gilt, Waffen jeder Art zu schmieden und aufkommende Schwierigkeiten zu meistern. So hat eine Munitionsfabrik im Laufe der letzten Zeit über 50 vH. ausländischer Arbeitskräfte aus 20 Nationen heringeholt und sie in kürzester Zeit angelehrt. Heute läuft auch hier die Produktion ohne Zeitverlust. Diese Leistung ruht in erster Linie auf den Schultern der betrieblichen Unterführer. Obendrein hat dieses Werk in manchen Arbeitszweigen eine Produktionssteigerung bis zu 150 vH. erreicht. Die Arbeitsvorgänge sind hier so spezialisiert, daß sie auch dem Laien verständlich werden. Von der herrschenden Initiative spricht eine Betriebsführung, die mit deren Hilfe der Schrotanfall stark herabgesetzt wird. Die Erfahrungen einer solchen neuen Arbeitsweise sind

von gleichgearteten Betrieben im Reich übernommen und damit Erparnisse erzielt worden, die in die Hunderttausende von Tonnen gehen. Ein großes Flugzeugwerk fällt besonders auf durch die Sorge für die Gesundheit seiner Arbeiter. In dem neuen Sozialhaus stehen den Betriebsärzten die verschiedensten medizinischen Einrichtungen, wie Röntgenzimmer, Höhensonne und Söllklampen, Inhalatorium, Lichtbäder usw., Dampf- und Heißluftbäder, Diathermie- und sonstige Massagen, zur Verfügung. Dadurch ist es möglich, Gefolgschaftsmitgliedern, denen z. B. von ihrem behandelnden Arzt lediglich zur Heilung ihres Rheumas einige Bäder verschrieben werden, im Werk selbst gleich die richtige Behandlung zukommen zu lassen.

Überdurchschnittliche Leistungen

In einem Edelstahlwerk steht die Leistung über dem Durchschnitt der Normalansprüche. Vernünftige Rationalisierung und laufende Prüfung des Arbeitseinsatzes lassen die Stundenleistungen merklich anziehen. Lehrgemeinschaften für Schlosser, Dreher und Kaufleute sind geschaffen worden. Angelernte und Hilfsarbeiter werden zu Facharbeiterberufen umgeschult. Der Ausbildungsleiter berät die Gefolgschaft in Fragen ihres Berufes. Begabte werden unterstützt und gefördert. Viele Betriebsarbeiter konnten in der letzten Zeit in das Angewandte Lehrinstitut übernommen werden. Eine planmäßige Berufsaufbahnberatung erfolgt im Werk, jedoch in Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern. Die begabten Gefolgschaftsmitglieder

werden von selten des Werkes geprüft. Sie erhalten entweder Zuschüsse zu DAF-Kursen, zu Studien oder werden auf Kosten des Werkes auf Schulen geschickt. Soweit es die betrieblichen Umstände zulassen, wird fortlaufend daran gearbeitet, daß jeder Gefolgschaftsmitglied der Arbeitsplatz erhält, zu dem es sich am besten eignet.

Fehlerquellen werden abgestellt

In einer Armaturenfabrik wird der Verbesserung des Produktionsganges große Aufmerksamkeit geschenkt. Auftretende Fehler am Arbeitsvorgang werden regelmäßig und gründlich untersucht und abgestellt, so daß auch die Verlustquellen herabgemindert werden. Großer Wert wird darauf gelegt, daß auf allen Plätzen bei Tag und bei Nacht gutes Licht vorhanden ist. Dort, wo die Arbeit es gestattet, sind für Männer wie für Frauen Sitzgelegenheiten geschaffen; dennoch kann die Arbeit auch im Stehen erledigt werden, wodurch die notwendige Abwechslung in der Stellung bei der Arbeit gesichert ist. Von jeher ist besonderer Wert darauf gelegt worden, daß sich die Arbeitsvorgänge zwangsläufig und in kürzester Frist, jedoch ohne besonders starke Inanspruchnahme des Gefolgschaftsmitgliedes, aufeinander folgen. Es wird immer darauf geachtet, daß der Arbeiter entsprechend seinem Können und Wissen eingesetzt wird, wo seine Leistung den besten Nutzen für ihn und das Werk bringt. Auch hierdurch sind nicht nur der Güte, sondern auch der Menge nach wesentlich höhere Leistungen erzielt worden.

Kampf dem Unfall im Betrieb

Ein badischer Großbetrieb berichtet aus der Praxis der Unfallbekämpfung

Wie der Soldat nichts tun und dulden darf, was irgendwie auf eine Schwächung der Kampfkraft hinausläuft, so hat auch der Schaffende einen systematischen Kampf gegen alle Momente zu führen, die eine Gefährdung seiner Arbeitskraft und somit der deutschen Produktion bedeuten. Darum führt die Heimat — auf Anregung und unter Lenkung der Deutschen Arbeitsfront — einen zähen und unerbittlichen Kampf gegen den Unfall im Betrieb.

Warum dieser Kampf so konsequent geführt werden muß, darüber geben einige Zahlen Aufschluß, die uns von der DAF-Gauverwaltung Baden-Elsaß über die Praxis der Unfallbekämpfung in einem badischen Großbetrieb zur Verfügung gestellt werden. In diesem hat die Betriebsführung die gesamte Produktion zur aktiven Teilnahme am Kampf gegen den Betriebsunfall aufgerufen. Sie hat die Gefolgschaft immer wieder eingehend über die für den einzelnen wie für das Betriebsganze aus den Unfällen resultierenden Folgen aufgeklärt. Sie hat fernern durch die betriebliche Unterführung alle irgendwo erkennbar gewordenen Gefahrenquellen nach Möglichkeit beseitigen lassen, und außerdem die Betriebsführung die Gefolgschaft zur Einreichung von Vorschlägen für die Unfallbekämpfung aufgerufen.

Dank all dieser Bemühungen gelang dem Betrieb, im Jahre 1942 die Unfallquote auf 1,5% herabzudrücken. Gewiß, ein schöner Erfolg, leider aber nur ein Teil, — ein Anfangserfolg, mit dem man sich nicht zufriedene geben darf. Denn diese Unfallquote von »nur« 1,5% ergab für 1942 in diesem Großbetrieb immer noch einen Ausfall von insgesamt 20395 Arbeitstagen, der im Zeichen des totalen Krieges einfach nicht mehr verantwortet werden kann.

Sehr aufschlußreich ist nun der prozentuale Anteil der ver-

schiedenen Unfallarten. Im einzelnen sind beteiligt: Quetschungen und Schnittwunden allgemein mit 32%, Quetschungen beim Transport 20%, Fremdkörperinfektionen 6%, Verrenkungen und Verzerrungen 6%, Verletzungen durch Fahrer 4%, Augenverletzungen beim Schleifen 2%, Knochenbrüche 4%, Verbrennungen b. Gießen 3,6%, Verbrennungen beim Schweißen usw. 3%, SchleiFWunden 3%, Schnittwunden durch Dreh- und Bohrspäne 2,8%, Sonstiges 7,8%. Diese Ziffern zeigen eindeutig, wo

Nachwuchs

für einen idealen Frauenberuf

Für die am 1. April begonnenen neuen Lehrgänge in den Krankenpflege- und den Säuglingspflegeschulen des M.S.-Reichsbundes der deutschen Schwestern haben sich 84 Mädel aus Baden und Elsaß für die ersten und 54 für die letzteren gemeldet. Diejenigen, die sich in den Krankenpflegeschulen für das große Krankenpflegeexamen vorbereiten, haben nach bestandener Prüfung die Aussicht, als Krankenschwestern (Operations-, Röntgen- und Diät-schwester) in Krankenhäusern und Heil-Lazaretten sowie als Gemeindeschwestern zu wirken, während diejenigen, die den Säuglingsschwesterberuf ergreifen wollen, in der Kleinkinder- und Säuglingsarbeit in Heimen, Kinderkliniken und Krippen sowie in Gemeinden für fürsorgliche Betreuung der Säuglinge eingesetzt werden. Die nächsten Lehrgänge in den genannten Schulen beginnen am 1. Oktober 1943. Jedes gesunde, deutsche Mädel kann sich hierzu melden. Die Ausbildungszeit dauert zwei Jahre und ist kostenlos. Bedingung ist das vollendete 18. Lebensjahr. Ableistung des Pflichtjahres bzw. Nachweis hauswirtschaftlicher Tätigkeit und bei 18-20jährigen die Ableistung des RAD. Meldungen nimmt das Gauamt für Volkswohlfahrt, Straßburg, Gauhaus, entgegen.

— Maschinenfabrik vorm. M. Schlumberger & Co., AG., Gebweiler. Der kommissarische Verwalter der Gesellschaft gibt bekannt, daß am 30. März 1943 eine größere Anzahl von Stücken der Schuldverschreibungen zu 400 Fr. und der 3%igen Bons zu 100 Fr. zur Rückzahlung ab 1. 4. 1943 zum Nennwert ausgelost wurden.

Wieder 50 000 Erholungskuren für Bergmänner

Verschickung auf Kosten der knappschaftlichen Gesundheitsfürsorge

Mit dem 1. April hat die neue Erholungsaktion für unsere Bergmänner begonnen. Die abgelieferte Erholungsperiode, in der erstmalig Zehntausende von Bergmännern in Erholung geschickt wurden, hat in Bergmannskreisen anerkennende Zustimmung gefunden. Der Präsident der Reichsknappschaft hat jetzt erneut mit dem Reichserholungsamt der Deutschen Arbeitsfront vereinbart, daß es auch in diesem Jahr die Durchführung von Erholungskuren für 50 000 Bergmänner übernimmt. Die Kuren, bei denen die Bergmänner unter ärztlicher Aufsicht sein werden, werden bisher in Heimen, teils in Privatpensionen in den schönsten und gesunden Gegenden Deutschlands durchgeführt, und zwar völlig kostenlos. Es wird daher auch dieses Jahr wieder eine große Zahl unserer von Licht und Sonne abgeschlossenen Arbeiter in die Erholungsfront zurückgeführt. Die Kuren werden grundsätzlich für die Zeit des tariflichen Urlaubs, d. h. für 14 Tage, gewährt. An die Familien wird also

regelmäßig das volle Arbeitsentkommen weitergezahlt. Daneben erhält der Bergmann noch ein tägliches Taschengeld von 1 RM.

Außer diesen 50 000 von der Deutschen Arbeitsfront aus Mitteln der knappschaftlichen Gesundheitsfürsorge durchgeführten Erholungskuren werden die Reichsknappschaft für besonders erholungsbedürftige Bergmänner und auch für deren Familienangehörige wiederum selbst eine recht erhebliche Zahl von Kuren gewähren und auch noch anderen Stellen, wie z. B. der NSV, und den Betrieben Zuschüsse geben, damit diese ebenfalls in größtmöglichem Umfang in der Lage sind, noch zusätzliche Erholungskuren für den Bergmann und seine Familienangehörigen durchzuführen.

Mühlhäuser Gasgesellschaft AG.

Vonden 5%igen Schuldverschreibungen, Ausgabe 1932, zu 1000 Fr. wurden 368 Stücke der Tilgungsrate vom 1. 4. 1943 zur Rückzahlung zum gleichen Termin ausgelost.

Richard Wagners treuer Gehilfe

Zum 100. Geburtstag des Kapellmeisters Hans Richter

Es sind jetzt 100 Jahre vergangen, seit zu Raab in Ungarn Hans Richter das Licht der Welt erblickte, jener Musiker, der die beste Zeit seines Lebens Richard Wagner und Bayreuth weihen konnte. Hans Richter entstammte einer Musikerfamilie. Sein Vater war Domkapellmeister. Von ihm erhielt der Knabe den ersten Unterricht und studierte dann 1860—65 am Wiener Konservatorium, wo er sich für Waldhorn und Komposition ausbildete. Dann wurde der junge Musiker Mitglied des Wiener Hofoperorchesters. Bald darauf erfolgte seine erste Begegnung mit Richard Wagner, die seinem ganzen Leben Richtung gab. Hans Richter gewann das Vertrauen des Meisters und lebte 1866—77 bei ihm zu Triebheim bei Luzern. Richard Wagner hatte ihm die Kopierung der Partitur der »Meistersinger« übertragen. Von Wagner empfohlen, ging er 1868 als Chorleiter an das Münchner Hoftheater. Es folgten Fahrten nach Paris und Brüssel, wo er den »Lohengrin« erstmals einstudierte. Dann ging Hans Richter wieder nach Triebheim zu seinem Meister, um die Partitur des »Rings des Nibelungen« zu kopieren. 1871 bis 1875 war er dann Direktor der Oper am Bayreuther Nationaltheater und wurde darauf erster Kapellmeister am Wiener Hofopertheater. In aller Munde war Hans Richters Name im Jahre 1876, dem Eröffnungsjahre der Bayreuther Festspiele. Hier dirigierte er die Uraufführung des »Ring des Nibelungen«. 1877 leitete er die Wagner-Konzerte in London. Es folgten Wanderjahre. Doch immer wieder kehrte Hans Richter nach Bayreuth zurück und blieb Hauptdirigent der Festspiele. Eine Zeitlang wirkte er in Wien als Dirigent der Philharmoniker und der niederösterreichischen Musikfeste. Von 1909—1910 weilte er in England, wo er Konzerte dirigierte und

deutsche Opernaufführungen veranstaltete. Nach einem reichen Künstlerleben, das im Zeichen Wagners und Bayreuths stand, und ihm große Triumphe brachte, zog sich Hans Richter 1912 nach Bayreuth zurück. Er starb dort am 5. Dezember 1916. Sein Wirken für Richard Wagner sichert ihm ein dauerndes Andenken. Hans Richters Name wird in der Geschichte der deutschen Musik immer mit Ehren genannt werden.

Pflegestätte deutscher Musikerziehung

100 Jahre Leipziger Konservatorium

Kurz nach dem zweihundertjährigen Jubiläum der Gewandhauskonzerte kann ein anderes Leipziger Kunstinstitut auf ein Jahrhundert des Bestehens, in dem es sich ebenfalls Weltgeltung erwarb, zurückblicken: das Konservatorium. Beide Musikinstitute stehen seit ihrer Gründung in unmittelbarer fruchtbringender Wechselwirkung der Gedanken. Die im Gewandhaus vorhandenen künstlerischen Kräfte für die Erziehung zur Musik einzusetzen, und andererseits dadurch immer neuen guten Nachwuchs für die Kulturaufgaben des Orchesters zu sichern, führten zur Gründung dieses ältesten Konservatoriums im Altreich. Im alten Gewandhaus wurde es 1843 eröffnet. Und schon der Umstand, daß bedeutende Künstler wie Robert Schumann und Moritz Hauptmann als erste im Institut wirkten, weist auf seine Bedeutung hin. Große Namen verbürgten auch bis zum heutigen Tag den weithin reichenden Ruf, so die Lehrer Max Reger, Karl Graener, Hermann Grabner, Felix Petyrek, Johann Nepomuk David, oder die nachschaffenden Künstler, der Geiger Hans Sitt, der Klavierpädagoge Robert Teichmüller, die Orgelmeister Karl Straube und Günther Ramin.

Wie in den Namen der Lehrenden so ist in einer langen Reihe von Schülern, die in die Geschichte der deutschen Musik eingetragene sind, die Bedeutung der Leipziger Schule glanzvoll gekennzeichnet. Aus dem Leipziger Konservatorium hat sich ein großer Künstler hervorgebracht, der die deutsche Musikwelt durch seine Werke in die Welt der Kunst verführte. Er ist der Komponist Edvard Grieg, Johann Svendsen, Christian Sinding, Friedrich Hegar, Othmar Schoeck, Hermann Suter, Franz von Holstein, Gerhard von Keußler, Georg Schumann, Josef Hans, Walter Niemann und Kurt Thomas, weiter die Pianisten Backhaus, Anserone, Pombaur, Mitja Nikisch, die Dirigenten Karl Muck, Fritz Steinbach, Fritz Stein und den Theoretiker Hugo Niemann.

Kleists »Robert Guiskard«

bühnenfertig

Uraufführung in Nürnberg

Lange hat Heinrich von Kleist um die Vollendung seiner Guiskard-Tragedie gerungen; schließlich hat er sie, soweit sie fertig war, in einem Anfall von Scherzmut am 5. Oktober 1809 in Paris verbrannt. Die Werte, die in diesem Fragment brachliegen, dem Volke zu erschließen, waren die Ursache, daß Rudolf J. o. h. den Versuch unternahm, das Fragment für die Gegenwart bühnenfertig zu machen. Bei der einzigartigen dramatischen Sicherheit, mit der Kleist den Stoff anpackt, konnte an eine Eigenleistung allerdings nicht gedacht werden; es entwickelte sich vielmehr aus seiner Exposition ein Gerüst des Handlungfortganges. Die Quelle, aus der Kleist den Stoff schöpfte, fand Rudolf J. o. h. in einem 1790 erschienenen Aufsatz des sächsischen Majors Wilhelm Ferdinand von Funk über Robert Guiskard in Schillers »Horen«. Das Leben Guiskards wird darin so anschaulich und so begeistert geschildert, daß seine künstlerische Gestaltung geradezu herausgefordert wird.

Rudolf Johe hat es geschickt verstanden, sich in die Art, wie Kleist diese Quelle verwertet hat, einzuleben. Das stilmäßige Verfahren in der Sprachbehandlung war dabei ein besonders schweres Kapitel. Kleist hat die geschichtliche Quelle mit großer Feingebung behandelt, um sein dramatisches Ziel zu erreichen: die Erfüllung und gleichzeitige Überwindung sowohl der antiken Schicksals- als auch der neuen Charaktertragödie. Kleists germanisches Empfinden setzte sich gegen den Ausdruck des antiken Weltgefühls gegen die Wehr, wie er sich gegen den Ausdruck des christlichen Weltgefühls stemmte. Nach der endgültigen Gestaltung der beiden letzten Akte der Johe liegt die sühnende Tat des Geschehens in der Einnahme von Byzanz selbst und damit ist auch das Schicksal überwunden: der Menschengeist hat sich ihm überlegen erwiesen. Der Held erleidet nicht den Tod, ob er gleich stirbt. Kleist konnte wohl nur einen Lösungsweg dieser Art geplant haben. Den geschichtlichen Tatsachen wird dabei allerdings Gewalt angetan, denn Guiskard hat Byzanz nie erobert, er hat es auch nie belagert, gleichwohl hat Kleist die Belagerung in seinem Fragment gestaltet.

In den »Preußischen Jahrbüchern« des Jahrgangs 1890 ist eine Vollendung des Guiskardischen Fragmentes in sehr freier Behandlung erschienen; sie stammt von Constantin Röbber. Damit war die Grundlage der Kleistschen Konzeption gebrochen, Kleist plante keine Dreiteilung, wie Schiller sie zum »Wallenstein« benötigte, er wollte vielmehr Leben und Tod seines Helden in den Bau eines einzigen Werkes fügen.

Karl Arnold 60 Jahre alt. — Am 1. April vollendete der bekannte Münchener Zeichner und Illustrator Karl Johann Arnold sein 60. Lebensjahr. Seine Lebensarbeit seine außerordentlich gute Beobachtungsgabe, sein scharfes Auge und seine sichere Hand haben

ihn zu einem der besten Illustratoren und Karikaturisten der Gegenwart gemacht. Die meisten seiner Zeichnungen fanden im »Simplissimus« Aufnahme. Hier konnte er am besten seinen Sarkasmus ausleben.

Neuer Intendant für Salzburg. — Gustav Schel berief den bisherigen Direktor des Düsselndorfer Schauspielhauses Peter Stanchina zum Intendanten des Salzburger Landestheaters. Der neue Intendant, der die Nachfolge des plötzlich verstorbenen Intendanten Dr. Kerber übernimmt, trat sein Amt bereits am 1. April an. Intendant Peter Stanchina ist dem Salzburger Publikum durch seine Inszenierung von Schillers »Maria Stuart« bekannt.

Eine slowakische Kunstgalerie. Der slowakische Schulminister Slivak eröffnete in Gegenwart von Ministerpräsident Dr. Tuka und mehreren Mitgliedern der Regierung eine slowakische Kunstgalerie. Die Galerie zeigt Werke des slowakischen Kunstschaffens von den Anfängen bis zur Gegenwart. Minister Slivak stellte in seiner Eröffnungsansprache fest, daß die Tradition des slowakischen Kunstschaffens aus uralten Quellen der europäischen Kultur schöpfe und erkläre zur Frage der heutigereichlichen Kunst, daß die slowakische Kunst müsse die Kennzeichen einer nationalen Kunst besitzen und im Dienste der Nation stehen.

Rosegger-Felern in der Steiermark. Die Veranstaltungen des Rosegger-Jahres in der Steiermark, die dem Dichter Rosegger gewidmet sind, nahmen mit ihrer Volksbildungswoche am 29. März ihren Anfang. Der obersteirische Heimatschriftsteller Dr. Wilhelm Kadletz, Leoben, der selbst aus Krieglach, dem Geburtsort Roseggers, stammt, sprach in Graz über Roseggers Waldheimat und die Gauhauptstadt, die Stätte des Schaffens aus den letzten Lebensjahren des Dichters.

AUS DER KREISSTADT

Lehrreicher Heimabend

Im blumengeschmückten Saal des neuen Frauenschaftsheim...

Sammeltag der Wehrmacht

Seitdem das deutsche Volk durch den Führer Adolf Hitler die allgemeine Wehrpflicht...

Sport am Sammeltag der Wehrmacht. In letzter Stunde ist es doch gelungen...

Bei den Landarbeitslehrlingen

Diese Woche waren in der Kreisstadt die Landarbeitslehrlinge des Kreises Molsheim versammelt...

Tagung der Sportfachwarte. Heute Samstagmittag findet in Gasthaus Ferrenbach die Monatsagung der Sportfachwarte statt...

Vom Filmtheater. Heute morgen geht als Hauptfilm das Stück »Schüsse in der Wüste« über die Leinwand...

„Es wird erwartet, daß alle weiterhin ihre Pflicht tun“

Die Ortsbauernführer wurden beraten — Eine ersprießliche Arbeitstagung in Molsheim

Zur Unterrichtung der Ortsbauernführer über berufliche Zeitfragen hatte die Kreisbauernschaft Molsheim eine Arbeitstagung in der Kreisstadt anberaumt...

Stabsleiter Pg. Ziegler, der die Tagung leitete, gab Aufschluß über Personalveränderungen in der örtlichen Organisation...

die Frage der Rückstellungsgesuche

als bisher zugesichert. Die Anforderungen von militärischen Arbeitskräften sind durch die Ortsbauernführer zu stellen...

von den Behörden alles getan

wird, um einem Mangel an Arbeitskräften, der durch Einziehungen Wehrpflichtiger zu befürchten sein könnte, zu steuern...

Über verschiedene Fragen des Sachgebiets II referierte Pg. Wintz. Wie er mitteilte, werden die Bezugsberechtigungen zur Beschaffung landwirtschaftlicher Maschinen künftig von den Händlern ausgestellt...

den Sommerzwischenfrüchten

wie Senf, der bei uns nur bei genügender natürlicher oder künstlicher Beregnung gut gedeiht...

Sachbearbeiter Spielmann sprach über die Kartoffelablieferung, die nicht nach einheitlichen Gesichtspunkten im gesamten Kreisgebiet durchgeführt werden kann...

Sachbearbeiter Wernert forderte in einem Vortrag über Not-

schlachtungen, Haus- und Freibankschlachtungen die Vorlage ordnungsgemäßer Angaben, mit Stellungnahme des Ortsbauernführers...

Bevor die allgemeine Aussprache erfolgte, die sich rege gestaltete, ergriff der Kreisbauernführer, Pg. Schäufele das Wort...

Die Orte des Kreises Molsheim berichten

Schirmeck

mg. Parteiveranstaltungen. Heute Samstag, um 20 Uhr, findet in der Stadthalle eine öffentliche Versammlung statt...

Der Film auf dem Lande

Über das Wochenende bringt die Gaufilmstelle Baden das heitere Filmwerk »Zwei in einer großen Stadt« sowie einen Kulturfilm...

Marlenheim

ml. Elternabend. Unter dem Motto »Dem Fröhlichen gehört die Welt« veranstalteten Schule und Jugend einen gediegenen Elternabend...

Kirchheim

kw. Feuerwehrrübung. Bei der monatlichen Pflichtübung wurden Geräte und Motorspritze ausprobiert...

Avolsheim

me. Von der Volksbücherei. Zur Freude der hiesigen Leserschaft hat die Volksbücherei fünfzig neue interessante Bände erhalten...

der Ableberung des Getreides habe sich erwiesen, wie fruchtbar der Arbeitseinsatz der Ortsbauernführer sein könne.

Viel hänge in der heutigen schweren Zeit vom Bauernstand ab. Leistungsteigerung in der neuen Erzeugungsschlacht heißt die Parole...

große Zukunftsaufgaben

bevor. Nach dem Sieg werde die Dorfaustrüstung durchgeführt werden, so wie nach der Machtergreifung die Wehraustrüstung erfolgte...

Ich setze in die Landwirte des Kreises Molsheim die Erwartung, daß sie ihre Pflicht, die Volksernährung sichern zu helfen, in diesem Jahr ganz besonders treu erfüllen werden...

Scharrachbergheim

oe. Nordbadischer Feriengast. Von den kleinen badischen Feriengästen, die im Zuge der Kinderlandverschickung zu Wochenanfang in Molsheim eintrafen, konnte unser Dorf nur einen einzigen zugeteilt erhalten...

Salzern

je. Zur Entlastung der Mütter. Dank der NS-Volkswohlfahrt wird Salzern demnächst ebenfalls einen Kindergarten bekommen...

Die Verdunkelung dauert von heute 19.59 bis morgen 7.13 Uhr.

DER SPORTBERICHTER

Fußball und Waldlaufmeisterschaft

Ein programmreicher Sonntag steht allen Sportanhängern bevor. Vormittags finden in Molsheim (Schloß Kling) die Kreismeisterschaften im Waldlauf statt...

Der morgige Spieltag mit den Treffen Kronenburg — Wasselheim und Eckbolsheim — Königshofen wird wohl bereits die Entscheidung bringen...

In der Kreisklasse dauert das Duell Molsheim — Dorlisheim weiter an. Der heutigen Tabellenlage nach zu urteilen, kann aber der Endsieg letzten Endes der Sportgemeinschaft Molsheim nicht mehr entgehen...

Das Programm (in Klammern die Ergebnisse der Vorrunde): Kronenburg — Wasselheim (1:3); Dorlisheim — Schirmeck (1:2); Marlenheim — Lützelhausen (Verz. Lützelhausen); Avolsheim — Westhofen (1:2); Auswahl Molsheim (H.J.) — Auswahl Kolmar (H.J.).

Für die Spiele Neuhof — Krautergersheim (9:5) und Molsheim — Wolxheim (2:2), die ebenfalls morgen stattfinden sollten, liegen seitens der besuchenden Mannschaften bereits Verzichtserklärungen vor...

Die einzackige Krone

Wenn Anton Zaepfel einmal sich in einen Gedanken verhasst hatte, dann führte er ihn auch durch, mochte er just die ganze Familie gegen sich haben...

Salzern

je. Sprechdeutsch! Dieser Tage unterzog der Landrat von Molsheim die Gemeindefürsorge, Ratschreiber und Gemeindefürsorge des hinteren Breuschals zu Saal einer Prüfung in der deutschen Sprache...

Breuschbach

zr. Tod eines Weltkriegskämpfers. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde der weithin bekannte Gastwirt Julius Claude von Solbach zu Grabe getragen...

Schirmeck

mg. Neues Filmprogramm. Ueber das Wochenende läuft in den Zentral-Lichtspielen der Zirkusfilm »Korra Terry« mit Marika Rokk in der Hauptrolle...

erschwert dieser Umstand die Aufgabe der Wasselhheimer, Dorlisheim hat Schirmeck zu Gast und wird vorweg an die beiden Punkte denken, die in der Vorrunde unerwartet an Schirmeck fielen...

Ein großes Jugendtreffen. — Nach dem glücklichen Sieg über die Bannauswahl von Weissenburg, steht die Molsheimer Bannauswahl am Sonntag auf dem Holzplatz erneut in einem schweren Spiel gegen die Nachwuchsspieler von Kolmar...

Die Waldläufe. — Am Sonntag, um 10.30 Uhr, kommen in Molsheim die Kreismeisterschaften im Waldlauf zum Austrag. Es werden sich diesmal die Sieger der Läufe vom letzten Sonntag in Westhofen und Urmat begegnen...

Amtliche Anzeigen

Erfassung der weiblichen Jugend des Geburtsjahrganges 1926 zum Reichsarbeitsdienst. Die weiblichen Angehörigen des Geburtsjahrganges 1926, die im Kreis Molsheim ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben...

Molsheim, den 2. April 1943. Der Landkommissar.

